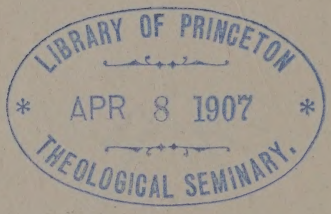
BS580
.J4M3



Division BS580
Section .J4M3

Der Prophet

Jeremia von Anatot.

Von

Lic. Karl Marti,
Pfarrer in Muttenz.

Basel.
C. Detloff's Buchhandlung.
1889.

VORWORT.

Die vorliegende Darstellung der Wirksamkeit des Propheten Jeremia war ursprünglich für »*die christliche Welt*« (Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten) berechnet. Da wegen des unerwarteten Anwachsens des Umfangs ihre Veröffentlichung in dieser Zeitschrift unliebsam wäre verzögert worden, erscheint sie jetzt besonders. Ohnehin war es von vornherein meine Absicht gewesen, sie auch in Buchform einem weitern Kreise zugänglich zu machen. Durch die angegebene erste Bestimmung ist am besten die Haltung des Büchleins charakterisiert: Es will, ohne auf eigentlich neue Erkenntnisse auszugehen, in einer auch dem Leserkreis unserer Gebildeten verständlichen Weise das Bild des Propheten Jeremia darstellen, wie es sich auf Grund des gegenwärtigen Standes der alttestamentlichen Wissenschaft insbesondere nach den Arbeiten derjenigen Gelehrten ergibt, die ein geschichtliches Verständniss der Propheten zu gewinnen suchen. Fehlt darum auch im Allgemeinen alles gelehrte Beiwerk, so habe ich doch, wo es mir nöthig schien, zur Erklärung meiner Darstellung und zur Begründung meiner Ansichten für die Fachgelehrten Anmerkungen hinzugefügt. Die Rechtfertigung aber dafür, dass die Cap. 46—49, wie 50 und 51 nicht berücksichtigt sind, welche weder in irgend einer Situation zur Lebenszeit Jeremias, noch in seinem Ge-

dankenkreis eine angemessene Stelle finden, konnte jetzt wegbleiben, nachdem Dr. *Friedr. Schwally* in der »Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft« 1888, S. 177—217 die Reden des Buches Jeremia gegen die Heiden ausführlich als spätere Erzeugnisse nachgewiesen hat. Musste ferner dem Zwecke gemäss es unterlassen werden, in einem besonderen Abschnitte zusammenfassend auf die religiösen Anschauungen des Propheten einzugehen, so war im Verlaufe vielfach der gern benützte Anlass gegeben, denselben die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen.

Aber auch so ohne die wissenschaftliche Waffenrüstung ist wohl, da zur Zeit noch ein Werk fehlt, das sich eingehend und allein mit Jeremia befasst und ihn nach der jetzigen Erkenntniss von der Entwicklung des Alten Testaments zu begreifen sucht, eine knappe Darstellung, welche die Ergebnisse der neueren Forschung in ein einheitliches Bild zusammenzufassen unternimmt, nicht ohne Werth. Auch *Friedrich Köstlins* Jesaia und Jeremia (Berlin, 1879) macht einen solchen Versuch nicht überflüssig, da bei ihm Leben und Gedanken des Propheten, weil besonders behandelt, auseinanderfallen. Erst durch die entschlossene Einfügung in seine Zeit wird die Gestalt Jeremias recht anschaulich und lebendig, und erst auf ihrem geschichtlichen Hintergrunde erscheinen seine Gedanken im wahren Lichte. Ferner aber wird man erst so, wenn man nicht einen fremden Massstab an ihre Worte heranbringt, die Bedeutung der Propheten ermessen und erkennen können, welche Wichtigkeit ihrem Wirken für die Vorbereitung des Christenthums beizulegen ist.

Möge das Büchlein an seinem Theile dazu mithelfen, dass Jeremia diejenige Stellung unter den Propheten des Alten Testaments eingeräumt wird, die ihm mit Recht zukommt.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die Geschichte des Untergangs des judäischen Reiches ist nicht arm an Gestalten, die unsere volle Theilnahme und unser lebhaftes Mitgefühl erregen. Es erfüllt uns mit Wehmuth, dass der thatkräftige, hoffnungsfreudige König *Josia* in der Schlacht von Megiddo ein so unglückliches Ende findet. Wir werden ergriffen von dem beklagenswerthen Geschicke *Jojachins,* der seines Vaters Abfall mit siebenunddreissigjähriger Gefangenschaft im Kerker zu Babylon büssen muss. Mitleidig hören wir von dem grausamen Gericht, das über *Zedekia,* den letzten König von Juda, zu Ribla gehalten wurde, weil er den Muth und die Kraft nicht besessen hatte, dem Rathe des Propheten Jeremia zu folgen und diesen Zug seines Herzens dem verderblichen Treiben der entschlossenen Fürsten gegenüber durchzusetzen. Und aufrichtiges Mitgefühl empfinden wir mit dem unglücklichen, arglosen *Gedalja,* der von dem hinterlistigen Ismael während eines Gastmahls ermordet wird. Aber, wenn auch nicht gleiches äusseres Unglück dem Propheten *Jeremia* beschieden war, „immer ist es sein erhabenes Bild, das uns aus dem hellen Spiegel seines Buches alle anderen Erscheinungen verdunkelnd am ergreifendsten entgegentritt“ (Umbreit). Nicht ein einziger Erfolg, über den er innige Freude empfinden könnte, ist für seine Prophetenlaufbahn zu verzeichnen; ja, wo andere unverhohlene Freude über das, was erreicht worden ist, äussern, muss er einsam in seiner hellen Erkenntniss über die Verblendung seiner Zeitgenossen klagen; wo nur die Liebe zu seinem Volke, die

sein Herz erfüllt, zu ernster Mahnung ihn antreibt, wird ihm als einem Feinde des Vaterlandes, als einem Verräther, Schweigen geboten und Haft auferlegt; wo sie wie blind dem Verderben entgegenrennen, muss er umsonst seine warnende Stimme erheben und mitgerissen ins Elend folgen. Er allein weiss die Verhältnisse richtig zu beurtheilen; aber niemand horcht auf seine Worte. Er allein sieht die Nähe des Untergangs des Reiches ein und kennt das Mittel, ihn zu überwinden; aber niemand hat es bei seinen Lebzeiten von ihm angenommen. Er allein erkennt, dass die Formen und Stützen, auf welche die Gegenwart das Heil baut, alle zerfallen werden; aber niemand kann sich zu seiner Höhe erheben, in ihrem Sturze nicht zugleich den Untergang der Wahrheit zu erblicken. „Er litt bis zur Verzweiflung unter der nicht bloss geistigen Vereinsamung, welche die Erkenntniss der Wahrheit für ihn zum Gefolge hatte; er fluchte seiner Geburt, weil ihn die Gemeinschaft mit Jahwe (= Jehova) von jeder andern Gemeinschaft ausschloss. Sein inneres Leben war ein steter Seelenkampf, eine stetige Ueberwindung seines Selbst, seiner menschlichen Sympathien, durch Jahwe. Gern hätte er ihm zu Zeiten seinen Beruf vor die Füsse geworfen, aber immer liess er sich wieder von unwiderstehlichem Drange verlocken: wenn Jahwes Worte sich fanden, so verschlang er sie, und sie erschienen ihm Freude und Wonne des Herzens“ (Wellhausen).

Wenn ich seine Gestalt und sein Ergehen erwäge, so finde ich keinen zweiten, mit dem er zu vergleichen wäre, als den Unvergleichlichen, Jesum Christum; so sehr immerhin ja der Abstand deutlich in die Augen springt, welche reiche Paralelle, die durchaus nicht bloss an dem äusseren Ergehen haften bleiben müsste, liesse sich ziehen zwischen dem Menschensohn und dem Propheten des alten Bundes! Schon dies, dass er der einzige Prophet ist, bei dem man zu solcher Vergleichung sich angetrieben fühlt, zeigt uns, dass er der grösste Prophet gewesen ist, und darum haben gewiss diejenigen, welche in Jesus Jeremias wiederfanden (Matth. 16, 14), einen richtigeren Eindruck von Christus empfangen und tiefer sein Wesen begriffen, als die, welche ihn mit Johannes dem Täufer oder mit Elias verglichen.

Das Wirken dieses Propheten darzustellen soll in folgenden drei Hauptabschnitten versucht werden:

I. *Die Anfänge der Wirksamkeit Jeremias* von seiner Berufung bis zum Tode Josias.

II. *Die Höhepunkte in Jeremias Wirksamkeit* (bis zur Wegführung Zedekias).

III. *Die Ausgänge von Jeremias Wirksamkeit.*

I. Die Anfänge der Wirksamkeit Jeremias.

1. *Die Berufung Jeremias zum Propheten im Jahre 626 und die Verhältnisse Judas zu jener Zeit.*

Jeremia war kein Jerusalemer. Noch heute befindet sich etwas mehr als eine Stunde nordöstlich von Jerusalem das Dörflein, aus welchem der grösste Prophet Jsraels hervorgegangen ist. Es trägt noch immer denselben Namen, es ist *ʿAnātā*, das alte *ʿAnatôt*. Jeremias Vater war der Priester *Hilkia*, der schwerlich mit dem gleichnamigen Haupte der jerusalemischen Priesterschaft derselbe ist, vielmehr zu den Landpriestern gehörte und als solcher in seinem Heimatdorf seines Amtes waltete. Natürlich bringt es der prophetische Beruf mit sich, dass wir Jeremia zumeist in Jerusalem finden, wo allein er im Tempel an den Fest- und Fasttagen zu dem versammelten Volke reden konnte. Immerhin scheint er doch Anatot als seinen eigentlichen Wohnort betrachtet zu haben, und sicher ist er ab und zu dort gewesen. Darauf weisen die Anfeindungen, die er von den Männern aus Anatot zu fürchten (11, 21), und die Verachtung hin, die er von den nächsten Verwandten, selbst von seinen Brüdern zu erfahren hat (12, 6). Darauf deutet aber auch hin, dass er bei der zeitweiligen Aufhebung der Belagerung Jerusalems durch die Babylonier in der letzten Zeit Zedekias sich nach Anatot begeben wollte, um Privatgeschäfte zu besorgen (37, 12), und dass er von Chanamel, seinem Vetter in Anatot, ein Land-

stück sich erwirbt, worauf er als der nächste Verwandte das erste Anrecht hatte (32, 7).

Seines ihm von Kindesbeinen an bestimmten Berufes wurde er im dreizehnten Jahre der Regierung des Königs Josia (626 v. Chr.) gewiss (1, 2. 25, 3). Kam er sich damals auch noch zu jung zu dem schwierigen Prophetenamte vor, so reicht seine erste Jugend sicher noch in die Zeit des Königs Manasse zurück, und wir müssen jedenfalls bis auf diesen zurückgreifen, wenn wir die Verhältnisse zur Zeit Jeremias verstehen wollen.

Manasse, während 55 Jahren (696—641) König über Juda, war seinem edeln Vater Hiskia, der unter Leitung Jesajas eine glückliche und unabhängige Regierung geführt hatte, durchaus unähnlich. Unter ihm wurde die gegen den prophetischen Einfluss sich erhebende Reaction wieder mächtig; er selber war es, der sich nicht darum kümmerte, dass nach der Propheten Wort Jahwe ein Gott der Gerechtigkeit und der Sittlichkeit sei, und wenn es auch eine der Wirklichkeit durchaus zuwiderlaufende Sage ist, so wird immerhin Manasse in seiner Stellung gegenüber den Propheten gut charakterisiert durch die Angabe, dass er den Propheten Jesaja habe zersägen lassen. Denn auf ihn bezieht sich wohl ganz besonders das Wort Jeremias (2, 30): „Euer Schwert frass eure Propheten, wie ein würgender Löwe.“ Und zwar ist offenbar bei dem König der Beweggrund zu solchem Einschreiten gegen die unliebsamen Prediger der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit und damit zur Unterstützung der im Volke sich gegen die Propheten regenden Bewegung für die Erhaltung der alten Volksmeinung, dass mit Darbringung der mannigfaltigsten Opfer man der Hauptsache nach die Pflichten Jahwe gegenüber erfüllt habe (vgl. Jes. 1, 11—17 u. Micha 6, 6—8), nichts andres gewesen als die Lust, von niemand behelligt seiner Herrscherlaune zu folgen und, ohne auf das Recht achten zu müssen, dem Erwerb und Genuss irdischer Güter nachgehen zu können. Dem widerspricht es nicht, sondern dient es vielmehr zur Bestätigung, dass mit dem Hass gegen die Propheten ein Zug der Bigotterie, ja des bitteren Ernstes in allem möglichen Ceremoniell Hand in Hand gieng. Man

wollte gleichsam das böse Gewissen mit allerlei Cultus beschwichtigen und damit seine Frömmigkeit beweisen. Wie wenig aber solche Frömmigkeit mit dem ächten Jahweglauben zu thun hatte, und wie sehr man bei alledem von Jahwe, ohne die Erkenntniss davon zu haben, fern war, zeigte man dadurch, dass man neben dem Gott Israels auswärtigen Göttern seine Verehrung erwies. So vereinigte man selbst im Tempel zu Jerusalem die Anbetung kanaanitischer, ägyptischer und assyrischer Gottheiten: Auf dem Dache des Tempels, wie auf den Häusern der Stadt, wurden zu assyrischem Gottesdienst der Sonne, dem Mond und dem ganzen Sternenheer des Himmels Altäre errichtet; in einem Vorhofe fanden die heiligen Sonnenrosse und Sonnenwagen Aufnahme; zwischen Tempelhalle und Altar betete man, dem Tempel Jahwes den Rücken zuwendend, die Sonne an, und am jährlichen Feste trauerten am Nordthore um den assyrisch-babylonischen Gott Tammus die jerusalemischen Frauen. Auch war wohl schon damals im Tempel der ägyptische Thierdienst zu Hause, welcher gerade um diese Zeit in Aegypten die grösste Ausdehnung gewonnen hatte.[1]) Was aber im Tempel geschah, das wurde auch ausserhalb desselben im ganzen Lande vielfach geübt; und namentlich scheint der Dienst des Moloch grosse Begünstigung gefunden zu haben, dem man im Thale der Benê Hinnôm, in der alten Schlucht im Westen des Tempelberges, geschlachtete Kinder verbrannte. Und mit den fremden Göttern hatten auch die mit ihrem Dienste verbundenen Greuel der Unzucht ihren Einzug gehalten.

Abgesehen davon, dass die unter Hiskia gewonnene Selbständigkeit der Abhängigkeit von Assur hatte weichen müssen, war äusserlich die Regierung Manasses eine so glückliche, dass die Erinnerung daran selbst nach dem Untergange des Staates noch in den elenden Ueberresten des Volkes fortlebte (Jer. 44, 17. 18).[2])

---

[1]) Vgl. Ed. Meyer, Geschichte des alten Aegyptens 1887, S. 379, und dazu auch Jer. 2, 18.

[2]) Was nämlich die Chronik (II, 33, 11—13) von einer Wegführung Manasses in die Gefangenschaft nach Babel, welches doch damals noch nicht an die Stelle von Nineve getreten war, und von seiner Heimkehr

Unter *Amon,* dem Sohn und Nachfolger Manasses, blieb es beim Alten. Aber nach einer Regierung von zwei Jahren (641—639) wurde er ermordet. Sein Heer, welches ihn an den Verschwörern rächte, erhob seinen achtjährigen Sohn Josia auf den Thron.

Mit *Josia* (639—608) begann ein Wandel. Es wäre unglaublich, wenn man annehmen wollte, dass nirgends mehr zur Zeit Manasses sich Anhänger der Propheten gefunden hätten. Das Gegentheil bezeugt uns schon der Kampf, den Manasse mit ihnen führen musste, wenn uns auch aus seiner Zeit kein Prophet namhaft gemacht wird, der gegen das Treiben des Königs die Stimme zu erheben wagte.[1]) Doch wer weiss, ob nicht vielleicht im Buche Micha die letzten zwei Capitel die Sitten- und Zuchtlosigkeit dieser Zeit schildern? Dass ferner die Anhänger eines Jesaja, der zu seiner Zeit eine Jüngerschaar um sich gesammelt und einen bedeutenden Einflusss selbst auf den König ausgeübt hatte, nicht unthätig blieben, beweist deutlich genug, auch wenn wir absehen von der Nachwirkung und Weiterführung seiner Gedanken bei

---

berichtet, ist unglaubhaft und nur dem Befremden einer späteren Zeit zu verdanken, welche sich nicht darein finden konnte, dass ein so gottloser und schlechter König fünfundfünfzig Jahre ungestraft den Stuhl Davids innehaben durfte. Ich möchte am allerwenigsten diese Angabe der Chronik, die zwar auch Schrader KAT², S. 366—372, vertheidigt, welcher die Wegführung in das Jahr 647 verlegt, durch Vergleichung mit Zedekias Reise nach Babel (Jer. 51, 59) zu stützen suchen, wie Kamphausen (Studien und Kritiken 1889, S. 195) es thut, da ich abgesehen von der grossen Verschiedenheit einer freiwilligen und einer gezwungenen Reise eher dahin neige, auch die Erzählung Jer. 51, 59 ff. als unächt anzusehen. Vgl. Friedr. Schwally in Zeitschrift f. d. alt-test. Wiss. 1888, S. 216 f. — Wenn ferner Schrader (Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrgang 1886, erster Halbband, S. 484) bestreitet, dass bei Jer. 44, 17. 18 die nach Aegypten geflohenen Judäer die Zeit Manasses gemeint haben, so ist die Unhaltbarkeit dieses Einwurfs meines Erachtens von Stade (Zeitschr. f. d. alt-test. Wiss. 1886, S. 310) vollständig nachgewiesen.

[1]) Nahum, der möglicherweise der Zeit Manasses angehört, beschäftigt sich mit dem Falle Nineves, der durch Jahwe herbeigeführt wird, und reflektiert dabei nicht auf die sittlichen Zustände seines Volkes. Vgl. Duhm, die Theologie der Propheten. Bonn, 1875, S. 217 f.

Nahum, Zephanja und Habakuk, die Folgezeit, in welcher der Versuch gelang, den Forderungen der Propheten über die rechte Gottesverehrung und den rechten Gottesdienst wenigstens auf einige Jahre Nachachtung zu verschaffen.

Immerhin haben dazu auch andere Ereignisse viel beigetragen. In jenen Tagen brachen, aus dem Norden kommend, kühne Reiterschaaren in das assyrische Reich ein. Es waren die *Scythen,* die während achtundzwanzig Jahren durch ihre raschen Züge die Völker beunruhigten. Ein solcher verheerender Zug drang bis an die Grenzen Aegyptens vor, hatte also wohl hart an Jerusalem vorüber, der alten Heerstrasse folgend, seinen Lauf quer durch den nördlichen Theil Palästinas genommen. Dort an der Grenze Aegyptens hat nach dem Berichte des griechischen Geschichtschreibers Herodot (I, 103 ff.) Psammetich I., der König Aegyptens (663—609), die fremden Eroberer durch Geschenke zur Umkehr bewogen; wiederum ziehen sie an Juda vorüber, plündern aber den uralten Tempel der Aphrodite zu Askalon. Sie sollen schliesslich den Medern erlegen sein; die assyrische Macht aber hatten sie derart geschwächt, dass sie den Angriffen der Meder und Babylonier nicht mehr zu widerstehen vermochte. Einen gewaltigen Eindruck muss dieses unwiderstehliche Reitervolk, das wie ein Sturm den Welttheil durchsauste, auf die Gemüther der Judäer gemacht und das Streben der der prophetischen Reform zugeneigten Theile des Volkes kräftig unterstützt haben. Gieng auch diesmal der Sturm nahe an den Thoren der Hauptstadt vorüber, wer wusste, ob nicht ebenso plötzlich der Feind aus dem Norden von neuem daherfahren und nun, die verdiente Strafe vollziehend, Juda wegfegen konnte! Die Reform selber sollte, nachdem sie gewiss lange von den Propheten gewünscht war und nun auch Anklang unter den Priestern am Heiligthum zu Jerusalem gefunden hatte, im 18. Jahre Josias (621) zum Durchbruch kommen, als das Gesetzbuch im Tempel aufgefunden wurde und der damals 26jährige König den Entschluss fasste, den Forderungen des Gesetzbuches Nachachtung zu verschaffen.

In diese Zeit fällt das erste Auftreten des Propheten *Jeremia* und das Wirken des wahrscheinlich älteren *Zephanja.*

Schon fünf Jahre vor der Auffindung des Gesetzbuches, also ungefähr in der Zeit des Scytheneinfalls, den man um 625 ansetzt, war Jeremia zum Propheten berufen. Im ersten Capitel, das uns die Berufung erzählt, wird uns berichtet, wie Jahwe ihm damals kundthat, dass er ihn schon, ehe er geboren war, sich zum Propheten bestimmt habe, ferner wie durch die göttliche Zusage von Hilfe und Rettung die aus der Jugend des Propheten entsprungene Zaghaftigkeit und Schüchternheit sei überwunden worden, und wie Jahwe seine Hand ausstreckte und den Mund des Propheten berührte mit den Worten: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund; siehe, heute habe ich dich über die Völker und über die Königreiche bestellt, *auszurotten und niederzureissen, zu verderben und zu zerstören, zu bauen und zu pflanzen.*“

Gleich zu Anfang wird seine Aufgabe als keine erfreuliche gekennzeichnet, sie ist hauptsächlich eine niederreissende und zerstörende, immerhin mit der Aussicht ein Neues zu bauen und für die Zukunft zu pflanzen.

Beides und wiederum vorwiegend das erstere wird durch zwei weitere Gesichte angedeutet, welche der Prophet sofort zu schauen bekommt. Er sieht einen *ausschlagenden Stab.* Das deutet ihm Jahwe dahin, dass er darauf ausgehe, sein Wort auszuführen. Dann sieht er einen *Kessel über heftig angefachtem Feuer*[1]), der nach Norden gerichtet ist. Die Deutung gibt ihm Jahwe mit den Worten: „Von Norden her wird das Unheil über alle Bewohner des Landes angefacht; denn siehe, ich rufe alle Königreiche des Nordens herbei, ist Jahwes Spruch, und sie werden kommen und ein jeder seinen Thron stellen vor die Thore Jerusalems und rings um alle seine Mauern und um alle Städte Judas. So werde ich über sie (die Bewohner Jerusalems und der Städte Judas) meine Gerichte halten wegen all ihrer Schlechtigkeit, dass sie mich verliessen und andern Göttern räucherten und vor dem Machwerk ihrer Hände sich beugten.“ Daran knüpft Jahwe nochmals Worte der Ermunterung des Propheten: „Du aber, gürte deine Lenden und mache dich auf und sprich zu ihnen alles,

[1]) Vgl. dazu Ezech. 11, 3 und 7, wo Jerusalem der Kessel heisst, in dem die Einwohner als das Fleisch gekocht werden.

was ich dir auftragen werde. Erschrick ja nicht vor ihnen, damit ich dich nicht vor ihnen erschrecken lasse. Und ich, siehe, ich habe dich heute gemacht zur festen Stadt und zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer für das ganze Land, für die Könige Judas, seine Fürsten, seine Priester und das Volk des Landes. Und sie werden gegen dich kämpfen und dich nicht übermögen, denn mit dir bin ich, ist Jahwes Spruch, dich zu retten."

Danach war von Anfang an dem Propheten bewusst, was der Ruf Jahwes für eine schwere Aufgabe ihm auferlegte. Es war ein durchaus ungleicher Kampf, den er zu bestehen hatte: hier der Prophet allein, dort das ganze Volk bis hinauf zu den Fürsten und dem Könige; ein Kampf, da er wie eine feste Stadt nicht wanken, als eiserne Säule stetsfort aus dem Gewoge hervorragen, als eherne Mauer allen Angriffen Stand halten sollte. Kampf stand ihm bevor, aber von Anfang an auch die Gewissheit der Hilfe Jahwes, ja die Gewissheit, dass nur durch Uebernahme der Beschwerden des Kampfes er sich vor den Schrecken, die Jahwe sonst über ihn verhängen könnte, sicher stellt. Keine Aussicht auf unmittelbaren Erfolg, auch nicht einmal, wie bei Jesaja, bei einem kleinen Theile des Volks, nichtsdestoweniger der unwiderstehliche Beruf, Jahwes Wort zu verkünden, und der unerschütterliche Glaube, dass Jahwe sein Heil nicht unverwirklicht lasse, auch wenn er sein einziger Diener unter dem Volke verbleibe.

2. Jeremias Reden bis zum Tode Josias (608) und seine Stellung zu der Reform des Königs.

Wohl hat sich die Schärfe dieses Kampfes eines gegen alle am Anfang dem Propheten nicht in gleicher Weise fühlbar gemacht, wie später; aber immerhin weisen die Capitel, welche die Reden aus der Zeit Josias überliefern (Cap. 2—6), in den Grundzügen dieselben Gedanken auf, die nachher die praktische Anwendung auf die kommenden Verhältnisse finden und dann einen so heftigen Widerspruch und Widerstand erfahren. Merkwürdig ist es zunächst bei den Reden aus dieser Zeit, dass in denselben nichts zu entdecken ist, das etwa auf eine freund-

lichere Beurtheilung der Verhältnisse nach der Durchführung der Reform hinwiese. Das rührt doch kaum davon her, dass dieselben nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Buches (Cap. 36) erst unter Jojakim aufgeschrieben wurden. Denn wenn ja auch nicht zu erwarten ist, dass die ursprüngliche Gestalt der wirklichen Rede konnte wiedergegeben werden, unmöglich ist anzunehmen, dass der Prophet, wenn er jemals in der Reform Josias einen wirklichen Schritt zur Besserung gesehen hat, die Freude hierüber nicht auch in der späteren Aufzeichnung seiner Reden noch hätte durchklingen lassen. Man muss vielmehr vermuthen, dass er von Anfang an über den Erfolg der Reform sich keinen Illusionen hingab; seinen Forderungen, welche er in Jahwes Namen zu stellen hatte, konnte allein mit äusserer Reform, mit einer Veränderung der äusseren Formen, nicht nachgekommen werden; der Sitz des Uebels lag tiefer, dort musste Wandel geschaffen werden.

Das wird uns deutlich, wenn wir den Inhalt dieser Reden uns vorführen, und wir erkennen, wie er die Aufgabe auszurotten und niederzureissen unerbittlich erfüllen muss, sind doch noch vielfach, ja eigentlich überall die Zustände nicht besser geworden. Zweifelhaft konnte ihm nicht sein, wo er mit seinem Angriffe einzusetzen habe. Nichts andres war es, das er zu bekämpfen hatte, als was von jeher die Propheten am Volke als die Sünde bezeichneten. Es war die *Abgötterei* und die *Ungerechtigkeit*. Schlimm stand es in dieser Hinsicht auch in der Zeit Josias. Manasse und Amon waren nicht mehr, aber die Grundübel ihrer Tage waren geblieben.

Abgefallen ist Juda von Jahwe, treuloser ist es geworden als das treulose Ephraim (3, 6 ff.). Kein Volk in aller Welt hat seinen Gott gewechselt, trotzdem die Heiden doch Nichtgötter verehrten; Jahwes Volk aber hat den, der seine Ehre und sein Ruhm ist, eingetauscht gegen Nichtsnutze (2, 10. 11). Doppelte Sünde begeht mein Volk: mich, die Quelle lebendigen Wassers verliessen sie und gruben sich Cisternen, löchrichte Cisternen, die kein Wasser fassen (2, 13). Juda hat Jahwe die Treue gebrochen, sie laufen nach Aegypten, um Nilwasser, nach Assur, um Euphratwasser zu holen

(2, 18).[1]) Auf jedem Hügel und unter jedem grünen Baume treiben sie Götzendienst und laufen ihren Liebhabern nach, nennen Holz ihren Vater und Stein ihre Mutter (3, 6. 2, 20. 27). So viel Städte in Juda, so viel Götter, so viel Strassen in Jerusalem, so viel Altäre, Jahwe aber kehren sie den Rücken, und bei alledem haben sie die Stirn, in der Zeit der Bedrängniss wiederum zu Jahwe um Hilfe zu schreien (2, 28).

Diesem Dienste fremder Götter entspricht, wie es nicht anders sein kann, die Gottlosigkeit des Wandels. Nicht im Verborgenen treiben sie es, nein am hellen Tage ertappt man sie auf Einbruch, das Blut unschuldiger Armer klebt an ihren Gewändern (2, 34). Gerechtigkeit und Treue sucht man vergebens in den Gassen Jerusalems (5, 1). Es ist kein Unterschied zwischen hoch und niedrig. Um das Recht der Waisen und Wittwen kümmern sie sich nicht; ein jeder schaut lüstern nach dem Weibe seines Nächsten; wie ein Vogelkäfig voll Gimpel, so stecken ihre Häuser voll Betrug; wie eine Cisterne ihr Wasser frisch hält, so hält Jerusalem frisch seine Bosheit (5, 4—8. 27. 6, 7).

Ist es da nicht vergebens, wenn der Prophet sie auffordert, an die Liebe und Wohlthaten Jahwes zu gedenken, die er dem Volke zur Zeit des Brautstandes und der jungen Ehe nach der Ausführung aus Aegypten während der Wanderung durch die Wüste zu Theil werden liess (2, 2. 6)? Ist es nicht vergeblich, dass der Prophet an alle die ferneren Wohlthaten Jahwes erinnert, da er dem Volke das heilige Land schenkte, vor Feinden es schützte, für gute Hirten sorgte (2, 3. 7. 31)? Was hilfts, wenn Jeremia von neuem ihm Gottes Forderungen vorhält, dass es Jahwe heilig zu sein, nur ihm allein zu dienen, auf der Propheten Stimme, die sein Wort verkündigen, und auf der Priester Weisung zu hören habe (6, 19)? Nicht auf Opfer geht Jahwe aus,

---

[1]) Gemeint ist damit ægyptischer und assyrisch-babylonischer Götzendienst. Den Gegensatz dazu bildet, wie Jesaja (8, 6) sich ausdrückt, das leise rinnende Siloahwasser. (Vgl. Giesebrecht, die Immanuelweissagung. Stud. u. Krit. 1888, S. 222—233.) Aehnliche Anwendung dieses Bildes findet sich Joh. 4, 10 ff. Vgl. dazu auch die Mischna in »Sprüche der Väter« 1, 4 und 11.

sondern auf Gehorsam von Herzen; dann vergibt er, dann erfüllt er seine Verheissung, dass es das erste der Völker ist und einer herrlichen Zukunft entgegengeht (6, 20. 4, 4).

Solche Erinnerung mahnte eindringlich zur Umkehr; aber das Volk folgt der Härtigkeit seines Herzens, es ist nicht mehr Jahwes Volk: er hört keine Bitten mehr für dasselbe, sein Zorn ist entbrannt, er muss Gericht halten und durch Züchtigung, Strafen und Unglück es von seiner Thorheit abzuwenden suchen. Darum gipfelt des Propheten Mahnung an das Volk in der Forderung einer *Veränderung von Grund aus, einer Bekehrung von Herzen: „Pflüget ein neues und säet nicht unter die Dornen. Beschneidet euch Jahwe und entfernt die Vorhaut eures Herzens, dass nicht mein Zorn wie Feuer ausgehe und brenne ohne Löschung* (4, 3 f.)“, und in der unermüdlichen Drohung mit dem Feinde von Norden:

„Verkündets in Juda und zu Jerusalem lassts hören und saget:
„Stosst in die Trompete im Lande.“
Rufet laut und saget:
„Sammelt euch, dass wir ziehen in die festen Städte.“
Steckt auf ein Panier nach Zion,
Flüchtet, o bleibt nicht stehen!
Denn Unheil bringe ich von Norden herein
Und einen grossen Schlag.
Es erhob sich ein Löwe aus seinem Dickicht,
Ein Völkerverderber brach auf, zog aus aus seinem Orte,
Dass er dein Land zur Einöde mache,
Deine Städte verbrannt und menschenleer werden.
Darum gürtet euch mit Trauergewand, klagt und heult,
Denn nicht wandte sich Jahwes Groll von uns“ (4, 5 ff.).

Es war das keine leere Drohung, den Feind aus dem Norden hatten sie ja soeben in den Scythen gesehen und vor ihm gebebt. Er konnte wiederkehren, ja Jahwe war mächtig genug, ebenso rasch ein anderes Volk von Norden zu erregen. Deutlich genug ist es, dass, wo der Prophet näher diesen Vollstrecker des Gerichts aus dem Norden schildert, die Scythen und ihre Verheerungen die Farben zu seinem Gemälde geliehen haben (6, 22 ff.):

„Siehe, ein Volk zieht heran aus dem Nordland,
Ein mächtiges Volk erhebt sich von den Enden der Erde,
Zu Bogen und Wurfspiess greifen sie.
Grausam ist es und kennt kein Erbarmen,
Ihr Getöse gleicht dem brausenden Meere,
Und auf Rossen reiten sie;
Gerüstet ist es wie ein Kriegsmann zum Kriege wider dich,
Tochter Zion.
Wir hörten ein Gerücht davon, unsere Hände erschlafften,
Angst ergriff uns, Wehen wie eine Gebärende.
Zieh nicht aufs Feld hinaus, und auf dem Wege wandre nicht,
Denn das Schwert des Feindes verbreitet Schrecken ringsum.
Tochter meines Volkes, umgürte dich mit Trauergewand
Und wälze dich in Asche,
Bestelle dir Trauer um den Einzigen, bittere Klage,
Denn plötzlich kommt der Verwüster über uns."

Aber auch jetzt schon war das Endurtheil des Propheten über das Volk kein erfreuliches, er konnte keine Gründe zur Hoffnung auf eine Besserung finden; darum muss er das Ergebniss seiner Prüfung zusammenfassen in die Worte (6, 27—30):

„Zum Prüfer habe ich dich gesetzt, zum scharfscheidenden,
Dass du kennen lernest und prüfest ihr Treiben.
Sie sind alle mit einander die Abtrünnigsten der Abtrünnigen,
Verleumder, Erz und Eisen,
Sie alle, Missethäter sind sie.
Verglüht ist der Blasebalg vor dem Feuer, aufgebraucht das
Blei,
Völlig umsonst war das Schmelzen, und die Bösen schieden
sich nicht ab.
Verworfenes Silber nennt man sie, denn Jahwe hat sie ver-
worfen."[1])

---

[1]) Die Correktur des Textes in v. 27 folgt Ewald. Das hebräische Wort für »Prüfer« erklärt R. Josef ben Simeon Kara in seinem hebräisch geschriebenen Commentar als »Prüfstein«, was zu dem unverbesserten Texte eher passte (vgl. die Ausgabe dieses Commentars, besorgt von Leon Schlosberg. Paris 1881, S. 11). Dagegen halte

So lautete Jahwes Wort in Jeremias Munde schon von der ersten Zeit seines Auftretens an. Kein Zweifel, solche Worte waren in der That geeignet, doch etwelchen Eindruck zu machen, zumal die eigenen Erlebnisse das Volk belehrten, dass der Feind aus dem Norden, von welchem der Prophet redete, keine eingebildete Grösse war.

So half der Prophet mit, er mochte nun wollen oder nicht, dass die von den prophetischen Kreisen gewünschte Reform zu Stande kam. Die Priester in Jerusalem haben dabei tüchtig mitgewirkt, und der 26jährige König lieh ihren Bestrebungen den ausführenden Arm. Der Boden zu einer Reform mochte auch sonst noch durch unfruchtbare, dürre Jahre (3, 3. 5, 24 f.) bereitet sein — da meldete *Hilkia,* das Haupt der Priester am Tempel zu Jerusalem, dem Abgesandten des Königs, dem Kanzler *Schaphan,* der gekommen war, um das im Tempel eingelegte Geld zu versiegeln und es den Werkleuten zur Ausbesserung der Schäden des Tempels zuzuweisen, folgendes: »*Das Buch der Lehre habe ich im Tempel Jahwes gefunden.*«

Schaphan nahm und las es und machte dem König sofort von dem wichtigen Funde Anzeige. *Josia* liess es sich vorlesen, und ergriffen von seinem Inhalt und erschüttert über die mannigfache Uebertretung der darin gebotenen Vorschriften, schickte er sofort eine Gesandtschaft, um Jahwe wegen dieses Buches für sich und sein Volk zu befragen. Die Deputation begibt sich zu der Prophetin *Hulda.* Diese weissagt nun, dass alle Drohungen des Buches wider Jerusalem sich erfüllen sollen, nur werde Josia die Erfüllung nicht erleben. Er habe sich vor Jahwe gedemüthigt und werde darum im Frieden zu seinen Vätern versammelt, ohne das Unglück gesehen zu haben, das über Jerusalem komme. Josia beruft hierauf eine feierliche Versammlung der Häupter aller jüdischen Geschlechter, der Priester und Propheten nach Jerusalem und lässt ihnen im Tempel das neuaufgefundene Buch vorlesen; dann

---

ich die Aenderung Grafs in v. 29 für unnöthig und die Vergleichung mit Ezech. 24, 11. 12 für unrichtig. Unter dem Blei, das alle ist, ist das zur Beförderung der Scheidung zugegossene Blei zu verstehen, vgl. Plinius 33, 31.

aber erhebt er dasselbe zum Reichsgesetz und lässt sich von der ganzen Versammlung die Versicherung geben, dass sie alle Gebote desselben halten wollten. Er selber geht mit dem guten Beispiele voran, indem er zur Ausführung des Gesetzes seine Befehle ertheilt.

Zunächst wurde der Tempel zu Jerusalem gesäubert von allem, was mit dem Dienste fremder Götter zusammenhieng; alles, was von Manasse an ungestört im Tempel geduldet war, was zusammenhieng mit assyrischem, kanaanitischem Culte, wurde weggethan und verbrannt. Da fielen der Vernichtung anheim die Geräthe für den Sonnen- und Gestirndienst, die Sonnenwagen, die Aschere beim Tempel, die Häuser der Hierodulen. Dann wurden alle andern Cultstätten ausser dem Tempel ausser Gebrauch gesetzt und entweiht, damit nicht etwa ausserhalb des unter der nächsten Aufsicht stehenden Tempels die alten Greuel fortlebten oder wieder sich einnisteten. In Jerusalem allein im Salomonischen Tempel sollte fürderhin Jahwe geopfert werden. Dort auch wurde nun ein Passah gefeiert, wie nie seit den Tagen der Richter, und das ganze Land von den Wahrsagern und Bildern gesäubert (2 Könige 23).

Unzweideutig ergibt sich aus diesen Massregeln, dass das neue Buch diejenigen Verordnungen enthielt, welche wir unter den Büchern des Alten Testamentes im 5. Buche Moses, namentlich in Cap. 12—26, finden. Zugleich aber leuchtet ein, dass in dem Buche der Versuch vorliegt, diejenigen Ordnungen zu bestimmen, welche gelten müssen, wenn das Volk als ein heiliges Volk Jahwes sich darstellen will, wie die prophetischen Kreise und mit ihnen die von ihren Ideen durchdrungenen Priester am Tempel zu Jerusalem es fordern. Die Propheten waren ja mit den bestehenden Ordnungen nicht einverstanden gewesen, sie verlangten eine Neuordnung. Diese aber herbeizuführen, hatten sie bis dahin nur durch die Wirkung ihres Wortes versucht, auch niemals von der äusseren Umgestaltung, von einer Reform des Cultus und einer gesetzlichen Feststellung der sittlichen Forderungen das Heil erwartet. Jetzt war ein anderer Weg beschritten worden; die Staatsgewalt wurde zu Hilfe genommen und die neue Ord-

nung als staatliche Ordnung durch die Macht des Königs verbürgt. Die Widerwilligen im Volke mussten sich fügen. Die prophetisch gerichteten Kreise und namentlich die Priester am Tempel zu Jerusalem freuten sich über den Erfolg ihrer Bestrebung.

Die Reform Josias hatte gewiss vorderhand eine günstige Wirkung: Mit dem Abthun der fremden Altäre und Culte wuchs überall das nationale Bewusstsein und dazu mit dem Halten der Gebote Jahwes ein Gefühl der Sicherheit in der Gegenwart und das Vertrauen einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen. Nicht minder musste auch das Halten auf Zucht und Sitte von kräftigendem Einfluss auf das Volk sein, da vor allem der König selber damit Ernst gemacht zu haben scheint (Jer. 22, 15). So konnte sich das Reich Juda entfalten und selbst einen Einfluss gewinnen auf ausserjudäische Gebiete, auf Bethel und Samarien, und man hat damals nicht mit Unrecht an die Möglichkeit weiterer Eroberungen gedacht. Die Verhältnisse dazu waren auch günstig. Assur war durch die Scythen geschwächt und hatte alle Kraft anzuwenden, um noch kurze Zeit der vereinigten Macht des Mederkönigs Kyaxares und des Statthalters Nabopolassar von Babylon Stand zu halten.

Welche Stellung nahm *Jeremia* ein zu dieser Reform? Dass seine Worte mächtig eine Veränderung forderten und darum zur Durchführung der Reform beitragen mussten, haben wir gesehen. Auffallend aber ist, dass man seinen Namen nirgends nennt bei ihrer Inscenierung, dass man nicht ihn, sondern die Prophetin *Hulda* um ein Wort Jahwes über das „Buch der Lehre“ befragt. Doch er mochte gerade in Anatot sein oder wegen seiner Jugend überhaupt nicht in Frage kommen. Dass er dann bei jener feierlichen, vom König einberufenen Versammlung im Tempel anwesend war, ist nicht sicher, aber wohl anzunehmen, da Josia auch die Propheten dazu entboten hat. Welches waren wohl damals seine Gedanken? Er wird mit den Forderungen des verlesenen Gesetzes übereingestimmt und Freude empfunden haben, dass solcher Versammlung einmal ein Bild davon, wie das gesammte Volk sein sollte, vor Augen geführt wurde. Aber wir irren

wohl nicht in der Vermuthung, dass seine Freude keine ungetrübte und ungemischte gewesen sei. Ihm waren wohl damals[1]) die Gefahren schon klar, welche die Einführung dieser neuen Ordnung als eines *Staatsgesetzes* mit sich brachte. In wehmüthiger Freude mag er damals den Wunsch gehabt haben, den wir in 5 Mos. 5, 26 lesen: „Ach, dass doch *ihr Herz* ihnen ein solches wäre, den Herrn zu fürchten und seine Gebote allezeit zu halten!"

Und bald wird die Folgezeit ihm deutlich in seinen Befürchtungen Recht gegeben haben. Die äussere Neuordnung hatte das Herz nicht geändert, derselbe verkehrte Sinn hatte sich in die neuen Formen und Gebräuche hinüber gerettet. Die auch von ihm angeregte und betriebene innere Bewegung nahm mit der staatlichen Proklamation eine verfehlte Richtung ein und führte zu einem verhängnissvollen Erstarren in äusserer Form. Eine Strecke des Weges ging der Prophet wohl mit; bald musste sich ihm aber zeigen, wie gross sein Abstand von den Betreibern der Reform war; ja bald musste sich auch in der Oeffentlichkeit kund thun, wie er ganz anders als die Menge über den Werth dieser Reform urtheile. Die Reinigung des Gottesdienstes von allem fremden Wesen war auch das, was er herbeiwünschte; aber mit gewaltsamer Entfernung war das Volk noch nicht zu treuem Gehorsam gegen Jahwe geführt. Die Aufstellung der rechten Satzungen und die Regelung des bürgerlichen und sittlichen Verhaltens geschah nach den Intentionen des Propheten; aber das genaueste Halten derselben war noch nicht ein Jahwe fürchten und ihm nachfolgen, denn dies konnte erst zu Stande kommen, wenn das Herz an

[1]) Wenn er später einmal 11, 1 ff. sich auf den Bund beruft, so möchte mehr als eine gewisse »anfängliche Sympathie mit Josias Reform« (Kuenen, Volksreligion und Weltreligion. Berlin 1883, S. 153) kaum aus dieser Stelle zu folgern sein, und auf jeden Fall ist zu bedenken, das mit Sympathie Uebereinstimmung noch nicht gewährleistet ist. Ich meinerseits möchte diese Worte, darin Jeremia das Halten des Bundes empfiehlt, höchstens in dem Sinne fassen, wie Jesus Matth. 23, 3 in Bezug auf die Schriftgelehrten und Pharisäer sagt: »Alles nun, was sie euch sagen, dass ihr halten sollt, das haltet und thut.« Anders schliesst Duhm (a. a. O. S. 212 u. 232) aus Cap. 11 auf ein Eintreten für die Reform.

Jahwe hing. Das Leben war ja mannigfaltiger, als die Theorie des Gesetzbuches, so casuistisch es sein mochte. Dazu kam es nicht nur auf das Halten der Gebote an, sondern auf die Gesinnung des Herzens gegen Jahwes Befehl; und wenn einmal einem „Buch der Lehre“ solche Autorität gegeben war, dann konnte gar leicht ein Pochen auf den Besitz desselben und ein sich-Steifen auf die Erfüllung der Vorschriften desselben erfolgen, welches das lebendige Wort Gottes, das durch den Propheten zu verkünden war, nicht hören mochte und dann des Herzens Härtigkeit nur verstärkte. Im Hinblick auf diese Gefahren oder schon auf das wirkliche Eintreffen derselben hat der Prophet dem Volke seine Mahnung zugerufen: „Pflüget ein neues und säet nicht unter die Dornen; pflüget von Grund aus um und begnügt euch nicht, mit Beibehaltung von altem Unwesen nur in einzelnen Stücken eine Aenderung zum Bessern vorzunehmen. Beschneidet euch *Jahwe* und entfernt die Vorhaut eures *Herzens;* glaubet nicht mit Einführung äusserer Gebräuche Jahwes Eigenthum zu werden!“ Ja, er verurtheilt die Reform als eine heuchlerische Umkehr, die wohl fromme Redensarten hervorbringt, aber keine Jahwe wohlgefällige Thaten zeitigt (3, 4. 5. 10; 5, 2): „Ist es denn nicht wahr? riefst du mir nicht von da an: „Mein Vater! Mein Jugendfreund bist du!“ Jawohl! *gesprochen* hast du freilich, aber *gethan* hast du das Böse und es durchgesetzt“ (3, 4. 5). Er bezeichnet sie als einen gebrochenen Eidschwur: „Ich nahm von ihnen ein eidliches Versprechen ab und sie brachen die Ehe“ (5, 7), und klagt Propheten und Priester an, dass sie auf leichtfertige Weise den Schaden des Volkes heilten, „Heil“, „Heil“ sprächen, wo doch kein Heil sei (6, 14). [1])

Aus alledem ist zu erschliessen, dass des Propheten Stellung zu der Proklamation des Gesetzes als einer Reichsordnung schon zu Anfang mindestens eine zurückhaltende war. Die Folgezeit hat ihn zur deutlichsten Opposition getrieben gegen die, welche an der Erfüllung der Gebote dieses Gesetzes den Beweis ihrer Frömmigkeit und darin den Grund

[1]) Vgl. 8, 8, wo später der Prophet den Griffel der Schreiber des Gesetzes geradezu einen Lügengriffel nennt und hinzufügt, dass dieser Gebrauch des Griffels zum Betruge geführt habe.

zur Hoffnung auf Jahwes Wohlgefallen erblickten. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass gleich da, wo das erste Mal der Versuch gemacht wird, gleichsam ein offizielles Glaubensbekenntniss aufzustellen und die Frömmigkeit in bleibenden, verbindlichen Formeln und staatlich geschützten Sätzen zusammenzufassen, ein Gesandter Gottes auftritt, der die Ueberschätzung des Werthes solcher Unternehmung bekämpft.

Wir werden im Folgenden sehen, wie der Prophet diesen Kampf führt. Für die Zeit Josias mögen die schlimmen Folgen nicht überall so augenfällig gewesen sein, weil vielleicht da und dort doch noch der Sinn bei der Erfüllung des Gesetzes vorwaltete, der von Herzen Jahwe folgen wollte. Dann mag damals auch den Worten Jeremias, weil die Dinge und Verhältnisse sich ruhig und nach Wunsch entwickelten, die verdiente Beachtung nicht geschenkt worden sein. Bald aber sollte eine Zeit kommen, da die traurigen und schmerzvollen Ereignisse zwangen, des Propheten Wort nicht so leichthin zu nehmen, und an denselben trägt das durch die Reform erweckte falsche Vertrauen auf Jahwe, dessen Worte man im stolzen Bewusstsein, sein Gesetz zu halten, nicht hören wollte, mit die Schuld.

Dreizehn Jahre nämlich nach Josias Reform um 608 brach *Necho II.*, der Pharao Aegyptens (609—594), der durch seine von phönizischen Matrosen ausgeführte Umschiffung Afrikas (Herodot 4, 42) allbekannt ist, „nach dem Euphrat gegen den König von Assur“ auf. Jetzt, da Assur beinahe darniederlag, sah er den Zeitpunkt gekommen, um Rache zu nehmen für die Demüthigung, welche Aegypten von Assur erfahren hatte,[1]) zudem wollte er nicht den Babyloniern die ganze Erbschaft Assurs in Syrien überlassen. Wahrscheinlich wollte er, um nicht zu spät zum Antritt der Erbschaft zu kommen, einstweilen die kleineren Staaten unbehelligt lassen; er zog daher entweder der Meeresküste entlang durch die philistäische Ebene an Juda vorüber oder liess sich durch seine Mittelmeerflotte nach Palästina übersetzen. Kurzum, er war bereits bis in die Ebene Jesreel gelangt, wo schon so manche Schlacht geschlagen worden. Dort stellt sich ihm bei Megiddo *Josia*

[1]) Vgl. Nahum 3, 8—10.

entgegen. Es war ein tollkühnes Unterfangen, zu dem sich gewiss der König nur deshalb entschliessen konnte, weil er der Meinung war, nach der Durchführung der Reform nun der Hilfe Jahwes für alle seine Pläne sicher zu sein. Die Schlacht endigte mit der völligen Niederlage der Judäer. Josia fiel und wurde todt durch seine Knechte zu Wagen von Megiddo nach Jerusalem weggeführt und dort in seinem Grabe beigesetzt. Das geschah im Jahre 608.

In Jerusalem hatte man keine Niederlage erwartet. So gewagt das Unternehmen erscheinen musste, den Pharao Necho anzugreifen, man hatte auf Jahwe gehofft, der ja in seinem Gesetz dem treuen Volke Schutz und Schirm verhiess. Patriotismus und Eifer für Jahwe waren beisammen. Der Eifer für Jahwe hatte den Patriotismus neu belebt und angefacht, nun hatte man auch gehofft, dass, wo letzterer entflammt sei in heiliger Begeisterung, auch Jahwe die Hoffnung erfüllen werde. Man war zu Schanden geworden; mit dem unglücklichen Josia schien die Hoffnung des Volkes zu Grabe getragen. Das machte den Schmerz über den Tod des hochgesinnten Königs so bitter und die Trauer doppelt begreiflich.

II. Die Höhepunkte in Jeremias Wirksamkeit.

A. Bis zur Wegführung Jojachins. (608—597.)

1. Die grosse Tempelrede, Joahas und die Thronbesteigung Jojakims.

Einer allein war nicht in gleicher Weise überrascht durch den Ausgang der Schlacht, er konnte auch nicht in gleicher Weise klagen wie das Volk. Nicht, als ob er kein menschliches Mitgefühl gekannt hätte, und als ob ihm das Unglück des Königs nicht zu Herzen gegangen wäre. Aber seine Trauer war tiefer, und sein Auge schaute schärfer; er hatte nicht das Fehlschlagen des Unternehmens zu beklagen, das eine Folge der Verderbtheit war, sondern die Ursache selbst, die Verderbtheit des Volkes. Er musste von Anfang

an die Tollkühnheit des Auszugs gegen Necho durchschauen und durfte nichts anderes erwarten, als dass dabei das grundlose Vertrauen auf Jahwe zerschelle. Dieser eine ist der Prophet Jahwes, *Jeremia*. Von ihm besitzen wir darum keine Klage über des Königs Tod, und wenn die Chronik (II, 35, 25) berichtet, dass Jeremia Trauerlieder über Josia verfasst habe, so hat sie dabei wohl die Jeremia zugeschriebenen Klagelieder im Auge. Aber er hat niemals vom Schmerze sich so hinreissen lassen, dass er darob seine Aufgabe vergass. So musste er auch jetzt vielmehr den Augenblick für gekommen erachten, dass er das erschütterte Volk zum Vertrauen auf die rechte Hilfe ermahne und vor allem es abwende von dem falschen Wahne, als ob das Anklammern an den äusserlichen Gottesdienst ihm irgend helfen könne. Jetzt, nachdem Jahwe schon zum Voraus die Wahrheit des prophetischen Wortes vor dem Volke bestätigt, wie auch im Propheten durch den Unglückstag von Megiddo gekräftigt hatte, musste er öffentlich mit derselben hervortreten.

Das Volk musste fürchten, dass der siegreiche Necho heranziehen werde zur Belagerung und Einnahme Jerusalems. In der Angst wusste es nichts anderes zu thun, als sich nach Jerusalem zu wenden, um dort in einem Fasttage Jahwe zu begütigen. Der Tempel mit seinen Opfern, der nun gereinigt war von den fremden Gebräuchen, war es, auf den sie ihr Vertrauen gesetzt hatten; der Tempel sollte helfen, etwas anderes kannten sie nicht. Aber da steht Jeremia im Thor des Tempels und zerschlägt unbarmherzig ihre Hoffnung: „Verlasst euch nicht auf Aberglauben, zu sagen: dies ist der Tempel Jahwes, der Tempel Jahwes, der Tempel Jahwes. Ihr stehlt, mordet, hurt, schwört Meineide und räuchert fremden Göttern, und dann kommt ihr her und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sagt: hier sind wir sicher! etwa um alle diese Greuel auszuüben? Ist dies Haus, das nach mir benannt ist, eine Räuberhöhle geworden? ich habe auch Augen, spricht Jahwe. Geht nur hin zu meiner Stätte in Silo, wo ich Anfangs meinem Namen Wohnung gab, und seht, was ich der gethan habe, wegen der Bosheit meines Volkes Israel. Nun also, weil ihr diese Dinge übt und trotz

meinem eifrigen, rechtzeitigen Reden nicht hört und trotz meinem Rufen nicht antwortet, so thue ich dem nach mir genannten Hause, worauf ihr euch trügt, und der Stätte, die ich euch und euren Vätern gegeben habe, wie ich Silo gethan habe, und werfe euch hinaus von mir, wie ich eure Brüder, die Ephraimiten, hinaus geworfen habe.“ [1])

Das war eine deutliche Sprache, und von dem Tage an konnte niemand mehr in Versuchung kommen, in dem Propheten einen zu erblicken, der mit der grossen Reform Josias und ihren Früchten zufrieden sei. Was man früher schon seinen Reden abfühlen musste, jetzt lag es am hellen Tage. Die Stellung des wahren Propheten zur Reform nach dem Buche des Gesetzes war jetzt zum deutlichen Gegensatz geworden. Wohl kann Jeremia in seinen Forderungen, die Jahwe an das Volk stellt, sich an Worte des neuen Gesetzes anschliessen, soweit in denselben die alten Gedanken der Prophetie niedergelegt sind: Rechtthun und Erbarmen üben, von Herzen dem Herrn dienen, das ist es, was er fordert, nicht Brandopfer und Schlachtopfer. Aber das ist das Gegentheil von dem, was das Volk und seine Leiter aus dem Gesetze entnahmen, das Gegentheil von der Gesinnung, die aus dem Besitze desselben im Volke erwuchs. Da waltete der Prophet seines Amtes auszurotten und niederzureissen, da stand er als feste Stadt, als eiserne Säule und eherne Mauer für das Volk des Landes, seine Priester und Fürsten.

„Das Vertrauen auf den Tempel ein Aberglauben“, damit war in diesem Momente dem Volke alle Hoffnung zerschlagen; das war eine unerhörte und grausame Rede. Das erbitterte Volk mit sammt den Priestern und Propheten ergriff den Propheten. Die königlichen Beamten müssen einschreiten, um den Aufruhr und die Aufregung zu dämpfen, und sitzen zu Gericht über Jeremia in dem neuen Thore. Die Anklage der Priester und Propheten lautet dahin, Jeremia habe den Tod verdient mit seinen Worten. Jeremia vertheidigt sich: „Jahwe hat mich gesandt, alle die Worte, die ihr hörtet,

[1]) Vgl. Cap. 7. Die Wiedergabe dieser Rede Jeremias ist Wellhausens Abriss der Geschichte Jsraels und Judas entnommen; vgl. seine Skizzen und Vorarbeiten. Erstes Heft. Berlin 1884, S. 73.

gegen dieses Haus und diese Stadt zu verkünden. Und nun, macht gut euren Wandel und eure Werke und hört auf die Stimme Jahwes eures Gottes, so wird es Jahwe des Unheils gereuen, das er über euch redete. Ich aber, ich bin in eurer Hand; macht mit mir, was euch gut und recht vorkommt in euren Augen! Nur sollt ihr wissen, dass, wenn ihr mich tödtet, ihr unschuldiges Blut über euch, über diese Stadt und ihre Bewohner bringt, denn es ist Wahrheit, dass mich Jahwe zu euch gesandt hat, alle diese Worte vor euren Ohren zu reden." Auf diese Vertheidigung, die für hinreichend angesehen wurde, folgte die Freisprechung des Propheten, und nun erinnerten einige von den Aeltesten des Volkes daran, dass einst ja auch der Prophet Micha (Micha 3, 12) den Untergang des Tempels und der Stadt geweissagt habe, gleichwohl unbehelligt geblieben sei, und dass vielmehr der König Hiskia Jahwe gefürchtet und dadurch das Unheil von Jerusalem abgewandt habe. So hatte diesmal Jeremias Auftreten keinen schlimmen Ausgang, seine Rettung aus den Händen der aufgebrachten Priester und Propheten, wie der entrüsteten Menge verdankte er dem Einschreiten der königlichen Beamten, unter welchen als dem Propheten geneigt namentlich *Achikam,* der Sohn jenes Schaphan, dem der Priester Hilkia das aufgefundene Gesetzbuch übergab, genannt wird (vgl. Cap. 26). [1])

[1]) Wir haben bei dieser Darstellung die fast allgemeine Annahme befolgt, Cap. 26 gebe einen kürzeren Bericht über die namentlich Cap. 7 enthaltene Rede Jeremias und eine Erzählung von der Aufnahme, welche dieselbe bei dem Volke fand. Während nun aber Graf (der Prophet Jeremia, p. 173 f.), Köstlin (Jesaia und Jeremia, p. 111 f.) und Stade (Geschichte des Volkes Jsrael, p. 676) die Rede in den Anfang der Regierung Jojakims verlegen, sind wir mit Wellhausen (Skizzen und Vorarbeiten. Erstes Heft, p. 72 f.) der Meinung, diese Ansprache falle kurz nach dem Tode Josias in die Zeit, da das geängstete Volk den Heranzug der Aegypter erwartete und die Rettung in dem Vertrauen auf den Tempel und den dort geübten Cult suchte. Eine so passende Situation ist aus dem Anfang der Regierung Jojakims nicht zu finden. Die Ueberschrift 26, 1 kann nichts beweisen, ist doch die von 27, 1, welche gleich lautet, nach 27, 3 erweislich falsch. Auch fehlt in Cap. 26 die erwartete Anzeige der Fürsten an den König. Es war vielleicht Joahas noch nicht zum König erhoben oder doch das Heer noch nicht in Jerusalem. Würde wohl Jojakim den Jeremia straflos haben aus-

Ueber den weiteren Eindruck dieses Auftretens Jeremias
nem Fasttage ist uns nichts bekannt. Mag auch die Er-
ung der Aeltesten an das Beispiel Hiskias manchen zu
em Bedenken der Androhung des Propheten angeregt
, ein nachhaltiger Erfolg war nicht zu bemerken. Zu-
entwickelten sich die Ereignisse auch günstiger, als man
hoffen dürfen.

Pharao *Necho* erschien nicht vor Jerusalem. Einstweilen
dem Siege bei Megiddo zufrieden und nicht gewillt, sich
Juda aufhalten zu lassen, rückte er unverzüglich weiter
Norden. Indessen wurde zu Jerusalem vom Heere *Joahas,*
weite Sohn Josias, zum König ausgerufen. Es war nichts
es möglich, als sich dem Sieger über seinen Vater zu
werfen; zu diesem Zwecke verfügte sich der neue König
gedrungen in das Hauptquartier Nechos nach Ribla am
tes zwischen Libanon und Antilibanos. Der Pharao nahm
Unterwerfung an, liess aber den König nicht mehr nach
alem zurück, er behielt ihn bei sich, um ihn nach
pten zu führen. An seiner Statt setzte er den ältern
Josias, *Jojakim* (früher Eljakim geheissen),[1]) zum König
nd legte dem Lande zugleich einen Tribut von 100 Talenten
r und 1 Talent Gold auf.

Als die Kunde hievon nach Jerusalem gelangte, brach
neuem die Klage des Volkes über den Tod Josias hervor.
mochte neben der Erfahrung, dass man jetzt der Willkür
fremden Herrschers preisgegeben sei, von dem neuen
g nichts Gutes ahnen. Wohl wird auch Jeremia von
kim keine bessere Meinung gehabt haben, aber er suchte

„Weint nicht über einen Todten
Und klagt nicht über ihn,
Weint, weint über den, welcher wegzieht;
Denn nicht mehr kehrt er zurück
Und sieht sein Heimathland nicht wieder.

Denn so spricht Jahwe zu *Schallum* (andrer Name für Joahas), dem Sohn Josias, dem König Judas, der an Josias, seines Vaters, Statt König wurde:

Der ausgezogen ist von dieser Stätte,
Kehrt nimmermehr hierher zurück;
Denn dort, wohin sie ihn verbracht, dort wird er sterben,
Und dieses Land wird er nicht wieder sehen."

2. Jeremia in den vier ersten Jahren Jojakims (608—604).

Jojakim war nicht der Mann, um die Bestrebungen seines Vaters Josia fortzusetzen. Er war ein neuer Manasse, dem es zu allererst nur darum zu thun war, dass er ein herrliches und behagliches Leben in prächtigen Luxusbauten führen könne, den aber auch sein Hochmuth antrieb, sich von der Fremdherrschaft unabhängig zu machen. Um die josianische Reform und deren Forderungen kümmerte er sich nicht. Im Gegentheil, ihm, der sich in seinem souveränen Treiben von keinen Geboten wollte stören lassen, musste es nur lieb sein, dass im Volk sich eine kräftige Reaction geltend machte und nun sich zeigte, welche Gewalt von Seiten der königlichen Macht hatte angewandt werden müssen, um dem Gesetzbuch zeitweiligen Eingang zu verschaffen. Andererseits aber benützte er wieder gerne die andere Strömung im Volke, die man die patriotische nennen kann, wenn sie auch ein Ausfluss der Reform Josias war, weil sie seinen Gelüsten nicht entgegentrat und seinen Zwecken wie keine andre dienen konnte. Verhasst war ihm nur der rechte Prophet Jahwes, der im Namen Gottes seiner Prachtliebe und Gewaltthätigkeit, wie auch seinen politischen Plänen entgegentrat. Solche Worte mochte er nicht hören, welche der Prophet Jeremia über ihn ausruft:

„Wehe dem, der sein Haus aufbaut mit Unrecht
Und seine Obergemächer mit Ungerechtigkeit,
Der durch seinen Nächsten umsonst für sich arbeiten lässt
Und seinen Lohn ihm nicht gibt!
Der da spricht: Ich baue mir ein geräumiges Haus und luftige Gemächer mit weitaufgerissenen Fenstern, eingedeckt mit Cedern und bemalt mit Bergroth.
Bist du König, wenn du mit Cedernholz wetteiferst?
Dein Vater — hat er nicht gegessen und getrunken und Recht und Gerechtigkeit geübt, da gieng es ihm wohl?
Schaffte Recht dem Elenden und Armen — da giengs gut?
Nichtwahr, das heisst mich erkennen — ist Jahwes Spruch.
Denn deine Augen und dein Herz stehen auf nichts, — als auf deinen Gewinn,
Und auf das Blut des Unschuldigen — es zu vergiessen,
Und auf Bedrückung und auf Gewaltthat — sie zu üben“ (22, 13—17).

Dieses Wehe des Propheten über Jojakim schien zunächst unbegründet zu sein. Aegypten hatte im Norden mit der Unterwerfung der syrischen Reiche zu schaffen; so hatte Juda Ruhe, denn einen weiteren Feind sah der kurzsichtige Blick der Judäer nicht, und weil *sie* ihn nicht sahen, hielten sie ihn nicht für vorhanden. Diese Frist benützten sie darum auch nicht etwa dazu, nach des Propheten Worten Ernst zu machen mit der Umkehr zu Jahwe in Uebung von Gerechtigkeit und Abthun aller fremden Culte (7, 5—7); im Gegentheil, sie trieben es ärger als zuvor. War bis dahin der Dienst der fremden Götter in die Verborgenheit zurückgedrängt, jetzt wagte er sich wieder ans helle Tageslicht. Das Volk dachte nicht daran, dass eine nicht von Herzen kommende Verehrung Jahwes keinen Werth haben konnte. Man hatte sich mitreissen lassen von der Hoffnungsfreudigkeit derer, welche von der durchgeführten Reform neues Glück erwarteten und eine glücklichere Zukunft verhiessen. Widerwillig wohl, aber man hatte unter dieses Dogma sich gebeugt, dass Jahwe dem getreuen Volke Glück und Segen bringe. Jetzt war es mit dem Unglück von Megiddo an den Tag gekommen, was

von diesem Glaubenssatze zu halten sei; dass es am Volke fehlte und nicht an Jahwe, kam niemand in den Sinn. Darum kehrten die Gedanken zurück hinter die Tage der Reform, wo noch überall ungestört und ungehindert die Höhendienste blühten und ein jeder that, was ihm gut däuchte. Damals lebte man ja glücklich und darum wird man schon jetzt das Wohlergehen zur Zeit Manasses mit dem Unglück Josias vergleichend, wie später noch in Aegypten, gesagt haben: „Wie wir und unsere Väter, unsere Könige und Fürsten in den Städten Judas und in den Gassen Jerusalems gethan haben, so wollen wir den Gestirnen des Himmels [1]) räuchern und spenden. Damals hatten wir Brot die Fülle, es gieng uns wohl und wir erlebten kein Unglück. Seit wir aber abgelassen haben, den Gestirnen des Himmels zu räuchern und zu spenden, haben wir an allem Mangel und gehen zu Grunde durch Schwert und Hunger“ (Cap. 44, 17. 18). Ja, damals wird unter den Anhängern der alten manassischen Religionsmengerei über die traurigen Ereignisse der Gegenwart die Rede aufgekommen sein: „Die Väter haben Herlinge gegessen und der Kinder Zähne werden stumpf“ (Jer. 31, 29), um darüber zu spotten, dass statt der schuldigen Vorfahren die unschuldigen Nachkommen, welche die Reform betrieben und durchsetzten, haben büssen müssen. So aber dachte ein

[1]) Die gewöhnliche Uebersetzung ist allerdings für das in dieser Stelle, wie auch v. 18. 19. und 25. und Cap. 7, 18 genannte Cultobject »Himmelskönigin«, und Schrader hat diese Auffassung (Sitzungsberichte der kön. preuss. Akademie zu Berlin 1886, I 477—491: Die »meleket des Himmels« und ihr aramäisch-assyrisches Aequivalent) zu vertheidigen und nachzuweisen gesucht, dass darunter der »Mond« resp. die Astarte als Mondgöttin zu verstehen sei. Mir scheint dem gegenüber, es sei Stade (Zeitschr. f. d. alt-test. Wiss. 1886, S. 123—132 und S. 289—339) darin Recht zu geben, dass es vielmehr ein Aequivalent für das »Heer des Himmels« sei. Die Einführung des neuen Ausdrucks in den fünf Stellen des hebräischen Textes möchte ich aber nicht bloss von einer exegetischen Ausnutzung von 1 Mos. 2, 1 und 2, wo die beiden Ausdrücke »Heer« und »Werk« dasselbe bezeichnen, herleiten, sondern darin vielmehr eine Verurtheilung der Anbetung des »Heers des Himmels« als eines blossen Machwerkes, eines Geschaffenen, sehen (vgl. Jes. 40, 22—26). Damit käme der Ausdruck in nahe Analogie zu dem Gebrauche von »boschet« für »baal«.

grosser Theil des Volkes, der sofort in das alte Treiben zurückfiel, wo er um Jahwe sich nicht kümmerte, und an Jojakim fand derselbe einen Gesinnungsgenossen.

Dieser rein auf den äusseren Erfolg gerichteten und nach dem augenblicklichen Ergehen urtheilenden Masse des Volkes standen Vertreter einer andern Ansicht entgegen: Stimmen Geschichte und Glaubenssatz nicht zusammen, der letztere hat nicht zu fallen; er steht unumstösslich fest, mag auch noch so gewaltig die Gegenwart seine Bedeutung umzustossen scheinen. Hat Jahwe *jetzt* nicht geholfen, der Zweifel an Jahwes Hilfe ist Abfall und Unglaube, der nicht aufkommen darf. Eine glückliche *Zukunft* steht bevor trotz der schweren Erfahrung, die soeben Juda erschütterte. Es *kann* nicht fehlen, Jerusalem und der Tempel mit dem reinen, nach dem Gesetz reformierten Jahwe-Cult wird bewahrt bleiben, und Gottes Hilfe *muss* eintreten.[1]) Denn hat Gott jetzt nicht geholfen, so hat er sein rechtes Gesicht nicht gezeigt, bald aber wird durch die Finsterniss der Wolken, durch das Dunkel der Nacht die Sonne hervorleuchten und der siegreiche Tag Jahwes hereinbrechen, denn wo man Jahwes Gesetz hält und ihm opfert, da muss er helfen. Wer so dachte, verschloss sein Auge dem Verständniss der Geschichte, dem kam kein Gedanke daran, dass am Ende die Voraussetzung seiner Gottwohlgefälligkeit, die er machte, nicht richtig sei. Aber er hatte ja den Willen Gottes im Gesetz geschrieben, und im Tempel wurde eifrig gewacht, dass Jahwe die Opfer nicht mangeln. Dieser Anschauungsweise huldigten, wie es natürlich war, vor allem die, welche einst die Reform Josias durchgesetzt hatten, die Priester am Tempel und die prophe-

[1]) Dass hier Gedanken Jesajas nachwirken, ist unverkennbar. Es ist vor allem die Idee von der Unverletzlichkeit Jerusalems und der Sicherheit des Volkes im Schutze Jahwes. Eine grossartige Ausführung dieses Gedankens geben uns die drei Capitel des Propheten Habakkuk, die gerade aus dieser Zeit um 604 herrühren. Nach ihnen können wir uns eine Vorstellung machen von der Hoffnungsfreudigkeit, mit der man der Zukunft in diesen Kreisen entgegensah. In gleicher Linie, wenn schon lange nicht auf gleicher sittlicher Höhe mit Habakkuk, liegen auch die Erwartungen des später zu nennenden Propheten Chananja, dem Jeremia entgegentreten musste. Vgl. Duhm, a. a. O. S. 219 ff.

tischen Kreise, welche von Anfang an Jeremias Zurückhaltung nicht getheilt hatten. Begreiflicher Weise benützte man am Hofe gerne diese Partei der Zuversicht, mochte man nun zu deren Beweggründen stehen, wie man wollte. Sie konnte nur gelegen sein, wenn die Zeit kam, da man die Pläne der Befreiung vom fremden Joche ausführen wollte. Mit ihr zusammen bildete man die nationale Partei, und es konnte dem Hofe nur erwünscht sein, durch solche Verbindung unter dem Volke auch als zu Jahwe sich haltend zu gelten.[1])

Diese beiden Strömungen konnten nun ihre Ansichten bestätigt finden in der Ruhe der ersten Jahre Jojakims: Die von Jahwe Abgefallenen konnten, wie das frühere Unglück, so die jetzigen glücklichen Verhältnisse für sich deuten: der Abfall bringe so wenig Schaden, als die Reform Nutzen zur Folge gehabt habe; die daran Festhaltenden, dass Jahwe seinem durch das Gesetz ihm neuverbundenen Volke helfen müsse, dagegen konnten hoffen, in dem jetzigen Wohlergehen die Morgenröthe des völligen Heils zu erleben. In der That fehlte es unter diesen nicht an Propheten[2]), welche ihnen verhiessen: „Kein Schwert werdet ihr sehen, und Hunger wird euch nicht treffen, denn beständiges Wohlergehen will ich euch geben an diesem Ort“ (14, 13).

Ganz anders urtheilt *Jeremia*, er lässt sich nicht blenden, von der scheinbaren Besserung der politischen Lage so wenig, als von dem blossen Scheine der Frömmigkeit, welche die nationale Partei zur Schau trägt. Sein Scharfblick schaut tiefer in die Herzen und weiter in die Bewegungen unter den Völkern, weil ihm Gottes Willen kund ist, der, wie er den von ihm gänzlich abgefallenen Theil im Volke strafen muss, nimmermehr ein Volk will, das mit äusserem Halten des Gesetzes ihm wohlgefällig zu sein vermeint. Diese Voraussetzung, die eigentlich beide Theile des Volkes machten, — der eine, indem er urtheilte, wenn Jahwe ein hilfreicher Gott wäre, hätte er das Unglück von Megiddo nicht kommen lassen, weil ja das Volk seinen ganzen Willen gethan habe;

[1]) Vgl. zu dem Vorhergehenden bes. Stade, Geschichte des Volkes Israel. I. 1887, S. 672 u. 673.

[2]) Vgl. oben S. 28 die Anmerkung über Habakkuk.

der andere, indem er auch jetzt noch diese Voraussetzung zum Grund seiner Hoffnung machte — ist falsch; mit Nichten ist durch die Einführung des Gesetzes das Volk Jahwe treu geworden: „Jahwe ist nur nahe ihrem Munde, aber fern von ihren Herzen (12, 2). Seine Augen sehen auf alle ihre Wege, sie sind nicht verborgen vor seinem Angesicht und ihre Missethat ist nicht versteckt vor seinen Augen (16, 17). Er ist ein Gott, der nicht nur aus der Nähe, er ist ein Gott, der aus der Ferne sieht, keiner kann sich vor ihm verbergen, dass er ihn nicht sehe“ (23, 23 f.). Darum bleibt es dem Propheten gewiss, dass das längst verkündete Gericht kommen wird, falls nicht wahre Umkehr im Volke sich geltend macht. So steht er unter den Verblendeten als der einzig Sehende, der wie eine Cassandra des Volkes Unglück vorausschaut, welches ihm derart das Herz zerreisst, dass er wünschte, sein Haupt möchte Wasser und sein Auge eine Thränenquelle sein, um Tag und Nacht über die Erschlagenen seines Volkes zu weinen (8, 23); aber doch ist er weit mehr als eine Cassandra, er weiss ja doch, dass mit ihm die Mauer stehen bleibt, darin Gottes Sache nicht untergeht, auch wenn sonst mit dem jetzigen Volke es ein Ende nimmt (15, 20. 21).

Was er darum von Anfang an verkündete, bleibt auch jetzt seine Aufgabe, auch jetzt hat er hinzuweisen auf die Unzulänglichkeit der Bekehrung, auf die Unbegründetheit der Hoffnung auf den Besitz des Tempels und des Gesetzbuches; er hat die Forderungen Jahwes an das Volk zu stellen und, weil es dieselben nicht hört, mit dem unausweichlichen Gericht zu drohen. Was er in diesen ersten vier Jahren Jojakims gesprochen hat, finden wir innerhalb der Capitel 7 bis 20[1]) seines Buches verzeichnet. Ihr Hauptinhalt ist:

Macht gut euren Wandel und eure Werke und verlasst euch nicht auf Lügendinge. Zu diesen gehört, wenn ihr euer Vertrauen setzt auf den Tempel und seinen Bestand, auf die

---

[1]) Wir nehmen hier Cap. 7 auch hinzu, weil es jetzt mit dem folgenden eng zusammenhängt, obschon wir jedenfalls die Gedanken, die Cap. 7 zu Anfang wiedergegeben sind, als noch vor der Thronbesteigung Jojakims zum ersten Mal ausgesprochen ansehen. Vgl. oben S. 23 Anmerkung.

Opfer und ihre Darbringung im Tempel. Vergeblich ist's, wenn ihr sprechet: Weise sind wir, und das Gesetz Jahwes ist bei uns, fürwahr zum Betrug hat es der trügerische Griffel der Schriftgelehrten gemacht (8, 8). Was Jahwe forderte, als er den Bund mit euch schloss beim Auszug aus Aegypten, war, dass ihr sein Volk seiet, das auf seine Stimme höre und in seinen Wegen wandle, welche die Propheten von Alters her ihm kund gethan haben. Der Tempel, die Opfer helfen nichts, das Gotteshaus zu Silo, es steht nicht mehr, und ähnlich wird es dem Tempel ergehen. Eine Zeit wird kommen, wo der Tod erwünschter ist, als das Leben (8, 3), eine Zeit, wo die Gräber entweiht und die Gebeine der Könige und Fürsten, der Propheten und Priester und aller Bewohner Jerusalems der Sonne, dem Mond und den Sternen des Himmels hingebreitet werden, so dass sie auf freiem Felde verfaulen (8, 2). Darum rufet die Klageweiber herbei, dass sie weinen über die Verwüstung des Landes (9, 16 ff.). So schlimm steht es, dass es dem Propheten nicht einmal gestattet ist, für dies Volk zu beten (11, 14); ja, wenn Mose und Samuel beteten, es hälfe nichts (15, 1). So wenig ein Mohr seine Haut und ein Panther seine Flecken wandelt, so wenig ist es dem Volke möglich, Gutes zu thun, weil es an das Böse gewöhnt ist (13, 23). Wie ein unbrauchbar gewordener Gürtel weggeworfen wird, so wirft Jahwe das ganze Volk weg in die Verbannung (13, 1 ff. v. 19). Jahwe hat sein Haus verlassen (12, 7). Die falschen Propheten, die das Volk in dem falschen Vertrauen auf Tempel und Gesetz bestärken, gehen zu Grunde oder wandern mit den Priestern in ein unbekanntes Land (14, 14—18).

Nicht war es genug, dass er so in Worten unablässig auf das kommende Gericht hinwies, er sollte dem Volke auch durch sein Verhalten und seine Handlungen eine beständige Warnung sein. Er durfte sich kein Weib nehmen, zum Zeichen dass Zeiten kommen über Jerusalem und Juda, wo jeder wünschen würde, keine Söhne und Töchter zu haben, da alle durch Schwert und Hunger umkommen und ohne Trauerklage und Begräbniss den Thieren des Feldes anheimfallen werden (16, 1—4). Er darf in kein Trauerhaus gehen, um zu klagen

und zu trösten, in kein Haus eines Gastmahls, um fröhlich zu sein, zum Zeichen, dass Zeiten kommen, da alle Theilnahme für die Todten aufhören und da jede Stimme der Freude und Wonne, jede Stimme des Bräutigams und der Braut verschwinden wird (16, 5—9. 15, 17). Er muss einen leinenen Gürtel kaufen und, nachdem er ihn lange Zeit getragen und sorgfältig bewahrt hat, ihn in einer Felsenritze bei dem in der Nähe von Anatôt gelegenen Phara [1]) vergraben; nach Verfluss vieler Tage muss er ihn daselbst wieder holen und die Erfahrung machen, dass er gänzlich verdorben und zu nichts mehr nütze ist. Diese symbolische Handlung soll dem Volke, das gleichsam Jahwes Gürtel ist, zeigen, wie verdorben und unbrauchbar geworden es ist, dadurch dass es Jahwe verlassen und zu lange schon den fremden Göttern, die am Euphrat [2]) verehrt werden, gedient habe, als dass es noch zu etwas nütze wäre (13, 1 ff. cf. 2, 18). Ein andermal kommt er in die Werkstätte eines Töpfers und sieht zu, wie dieser ein missrathenes Gefäss nach seinem Gutdünken zu einem andern umbildet. Das ist ihm ein Beispiel davon, dass Jahwe frei schalten kann mit seinem Volke. Ist es also gleichwohl jetzt missrathen und unbrauchbar, so dass er es zu verderben beschlossen hat, er könnte, wenn auch jetzt noch die gestattete Frist zur Umkehr vom bösen auf den guten Weg gebraucht würde, von der Ausführung des beschlossenen Verderbens abstehen und ein wohlgerathenes Volk daraus bilden, aber das Volk will es nicht (18, 1 ff.).

Dann erhält er wiederum den Auftrag, sich eine irdene

---

[1]) Ueber Phara bei Anatot vgl. Zeitschr. des deutschen Palästina-Vereins III. 1880, S. 6—11, bes. S. 11. Die gewöhnliche Erklärung versteht unter dieser Ortsbezeichnung den Euphratfluss. Dann allerdings ist es zuzugeben, dass »nur der Unverstand die Darstellung für Geschichte nimmt«, wie Reuss (die Geschichte der heiligen Schriften Alten Testaments 1881, S. 381) sagt. Auch die andern symbolischen Handlungen fasst Reuss nur als Allegorieen; das scheint mir zuweit gegangen, wenn ich bedenke, dass doch das Gebot der Ehelosigkeit und des Fernbleibens von Trauer- und Gasthaus wirklich zu nehmen ist, was beides gewissermassen als dauernde symbolische Handlung angesehen werden kann.

[2]) Im Hebräischen gleichlautend mit Phara. Aehnliche Anspielungen 1, 11 ff.

Flasche zu kaufen, einige Aelteste des Volkes und der Priester zu sich zu nehmen und mit ihnen in das Thal Hinnom zu gehen, dort soll er vor ihren Augen die Flasche zerbrechen. Das soll ihnen sinnbildlich darstellen, was er in Worten ihnen verkündet, dass, wie man ein Töpfergeschirr zerbricht, so dass es nicht mehr geflickt werden kann, Jahwe das Volk Judas und die Stadt Jerusalem zerbrechen werde (19, 1 ff.).

Als Jeremia vom Thale Hinnom heraufstieg, trat er in den Tempelvorhof und sprach zu dem ganzen Volke: „So hat Jahwe der Heerschaaren, der Gott Israels, gesprochen: Siehe, ich bringe über diese Stadt und über alle ihre Städte all das Unglück, das ich über sie gesprochen habe, denn sie haben ihren Nacken verhärtet, meine Worte nicht zu hören“ (19, 14. 15). Solches liess der Tempelaufseher, der Priester *Paschchur*, der Sohn Immers, nicht ungestraft geschehen, er legte den Propheten in den Block und befreite ihn erst am folgenden Morgen aus seiner Gefangenschaft. Auch jetzt schwieg der Prophet nicht und kündigte dem Priester an, dass man seinen Namen Paschchur, den man „Freude im Kreise“ deuten konnte, besser in (Magor missabîb) „Schrecken ringsum“ umwandeln sollte, da er mit all seinen Hausgenossen in die Gefangenschaft des Königs von Babel wandern und daselbst sterben und begraben werden müsse (20, 1 ff.).

3. Die Niederschrift der Reden Jeremias; Jojakims letzte Jahre (604—597) und Jojachins Wegführung.

Mit diesem soeben erzählten Ereigniss sind wir jedenfalls bis in das vierte Jahr Jojakims (604) gelangt; denn jetzt konnte der Prophet als den „Feind aus dem Norden“, den man vielleicht schon lange nicht mehr fürchten zu müssen meinte, den König von Babel nennen. Das machte auch die Stimmung des Tempelaufsehers so gereizt, dass nun am Ende der Prophet, dessen Worte man vielleicht gar nicht mehr ernst zu nehmen gewohnt war, doch Recht haben sollte. Diese schlimme Ahnung, die sich in der Härte Paschchurs gegen Jeremia kundgibt, konnte sich doch bald verwirklichen. Im Norden hatte sich nämlich eine grosse Veränderung in den politischen

Verhältnissen vollzogen, die bis nach Jerusalem ihre Folgen haben konnte. Necho, der lange mit den kleinen syrischen Staaten zu thun gehabt hatte, war zum Angriff auf Nineve zu spät gekommen. Nineve war schon gefallen durch die Macht der Chaldäer; aber an Nineves Statt trat eine neue Macht: *Nebukadnezar,* der Sieger über Nineve (606/5), stellte sich Necho bei *Karkemisch* am Euphrat entgegen, und die Schlacht im Jahre 604 entschied gegen die Aegypter. Da erkannte Jeremia in Nebukadnezar, der das assyrische Erbe angetreten hatte, den „Feind aus dem Norden;" auf ihn hatte er darum hingewiesen in seinen letzten Reden, und jetzt sollten sich seine Worte erfüllen und vielleicht auch beim Volke zu Ehren kommen. Darum erhält er auch jetzt den Auftrag, alle seine Reden, die er seit seiner Berufung zur Zeit Josias zum Volke gesprochen hatte, niederzuschreiben, vielleicht höre das Haus Juda auf all das Unglück, das Jahwe ihm zuzufügen entschlossen sei, so dass sich ein jeder von seinem bösen Wege bekehre und Jahwe ihnen die Missethat und Sünde verzeihen könne (36, 1 ff.), jetzt, wo die Verwirklichung der Drohungen so nahe getreten war. Zu diesem Zwecke dictiert Jeremia seine Reden *Baruch,* dem Sohne Nerijas.[1])

Die Niederschrift der Reden geschah natürlich, damit sie als ein Zeugniss der Thätigkeit des Propheten und seiner Verkündigungen von der Nachwelt besser gewürdigt würden als

[1]) Wie Baruch die Strafreden über die Gottlosigkeit und die Ankündigungen des Unheils und Untergangs des Volkes auf die Buchrolle niederschreibt, übermannt ihn der Schmerz, den das Volk mit den unbeschnittenen Herzen nicht fühlt, und er kann es nicht unterlassen, diesem Weh über alles das Unglück Ausdruck zu verleihen. Jeremia, der diese schmerzliche Empfindung wohl kennt, aber sich auch darin als eine feste Stadt, als eiserne Säule und eherne Mauer bewährt, dass er den Schmerz durch Jahwe zu überwinden versteht, mahnt ihn, in Gottes Willen sich zu fügen, aller hohen Wünsche für sich zu entschlagen und damit zufrieden zu sein, dass er doch das Leben als Beute davon tragen werde (Cap. 45). Dieser Bericht ist nicht ohne Bedenken: In Cap. 36 ist dieser Schmerz Baruchs nicht angedeutet; bei welcher Niederschrift, ob bei der ersten oder zweiten, Baruch so sich äusserte, ist auch nicht gesagt, und zudem wusste Jeremia das Unglück viel tiefer aufzufassen. Vgl. Zeitschr. f. d. alt-test. Wiss. 1888, S. 217.

von den Zeitgenossen (30, 1 ff.), aber auch vor allem, damit sie zu gelegener Stunde dem Volke vorgehalten werden könnten, wann es sich jedermann aufdrängen müsse, dass Jeremia Jahwes Worte verkündet habe. Schon war diese Zeit angebrochen, und wenn das Volk nicht gar verstockt war, so mussten, wie doch noch zu hoffen war, die verhängnissvollen Ereignisse des Vordringens einer neuen Macht, der Chaldäer, die Herzen endlich empfänglich gemacht haben für des Propheten Wort. Auch die Gelegenheit bot sich bald. Zur Abwendung des von Norden drohenden Unglücks war das Volk im Winter des 5. Jahres Jojakims (603) zu einem Fasttag in den Tempel berufen. Diese Bewegung der Gemüther konnte der Prophet nicht unbenützt vorübergehen lassen; ihn drängte es, wiederum, wie dort an jenem Fasttage, als man vor Aegypten in Furcht und Aengsten war, das vom Fasttage alles Heil erwartende Volk auf die rechte Hilfe hinzulenken, es vom äusserlichen Fasten zum Demüthigen des Herzens und zu einer wirklichen, einer inneren Bekehrung zu leiten. War er selber verhindert, sei es, weil ihm von dem Tempelaufseher Paschchur seit jener Begegnung im Tempelvorhof das Auftreten verboten war, sei es aus irgend einem andern triftigen Grunde, zu dem versammelten Volke zu sprechen, seine Worte sollten doch zu ihm gelangen. Baruch, dem sie Jeremia dictiert hatte, sollte sie nun auch im Tempel zur Verlesung bringen.

Baruch begibt sich dem Auftrag gemäss in den Tempel und liest in der Halle Gemarjas, des Sohnes Schaphans, aus der Buchrolle dem versammelten Volke vor. Abermals regte sichs ja im Norden; ob abermals Jerusalem ungeschädigt bleibe, wer konnte es wissen! Auf allen Gemüthern lag bange Angst, in allen Einwohnern war der Wunsch vorhanden, dass das Unheil abgewandt werde. Was das Volk schon früher zur Zeit Josias hörte, als die Scythen die Länder durchstreiften, vernimmt es wieder, dass die Stämme des Nordens, von Jahwe herbeigerufen, grosses Verderben, Verwüstung und Zerstörung über Juda und Jerusalem bringen werden. Wie nach dem Tode Josias in der Tempelrede, so lautet es wieder: Nicht Opfer und Gottesdienst hilft, nicht das Fasten im Tempel kann helfen, vielmehr ein jeder soll sich abkehren von seinem

bösen Treiben und die Vorhaut des Herzens entfernen, dann wird Jahwe vergeben und das Unheil wenden. Ja jetzt wird allem Volke deutlich gesagt: Falls nicht Besserung eintritt, so kommt der König von Babel, verwüstet das ganze Land und vertilgt daraus Menschen und Thiere.

Micha, der Sohn Gemarjas, ein königlicher Beamter, hört alle diese Worte und macht hievon Meldung an die Fürsten, welche bei dem Kanzler Elischama versammelt waren. Diese wünschen, dass Baruch auch ihnen die Buchrolle vorlesen soll, und lassen ihn vor sich holen. Was sie hören, erschreckt sie derart, dass sie sich verpflichtet fühlen, auch dem Könige selber es zu melden; immerhin für Baruch und Jeremia nichts Gutes ahnend, ertheilen sie in genauer Kenntniss der Gesinnung des Königs Baruch den vorsorglichen Rath, sich sammt Jeremia gut zu verbergen. Der König will selbst von dem Inhalt der Buchrollle sich überzeugen, aber kaum hat er aus der in den Palast geholten Schrift drei, vier Abschnitte vernommen, hat er genug, zerschneidet im Zorn die Rolle und wirft sie stückweise auf das vor ihm stehende Kohlenbecken, bis sie ganz verbrannt ist. Die Fürbitte der Beamten hat keinen Erfolg; ja, mit der Zerstörung des Buches nicht zufrieden, befiehlt er auch die Urheber desselben festzunehmen; aber der Befehl kann nicht ausgeführt werden, weil sie Jahwe verbarg (Cap. 36). So hatte dieses Auftreten an dem allgemeinen Fasttag keine Wirkung zum Heile im Volk, es hatte nur des Propheten eigene Lage verschlimmert. Oeffentlich vor dem Volke aufzutreten, war für ihn nicht mehr rathsam, so lange Jojakim herrschte, der ja auch Ernst machte und den gleiches wie Jeremia verkündenden Propheten *Uria* selbst in Aegypten verfolgen, von dort sich ausliefern und dann hinrichten liess. Sicheres ist uns darum über des Propheten öffentliche Thätigkeit in den Jahren 603—597 nicht bekannt. Nur das ist uns berichtet, dass noch einmal Jeremia dem Schreiber Baruch alle die Worte dictierte, die in der früheren Rolle standen, ja dieselben durch neue vermehrte, namentlich auch durch die Weissagung an Jojakim, er werde keinen haben, der ihm auf dem Throne Davids folge, und sein Leichnam werde unbegraben des Tags der Hitze und des Nachts der

Kälte ausgesetzt daliegen (36, 30). Einen noch schärferen Ausdruck hat diese Beifügung in dem Wehe über Jojakim gefunden (22, 18. 19):

„So spricht Jahwe zu Jojakim, dem Sohne Josias, dem Könige von Juda:
Nicht wird man um ihn klagen: o weh mein Bruder (und wehe Schwester)!
Nicht wird man um ihn klagen: Wehe Herr und wehe seine Herrlichkeit!
Mit dem Begräbniss eines Esels — wird er begraben,
Fortgeschleift und hingeworfen weit weg — von Jerusalems Thoren."

Diese Jahre mögen übrigens für Jeremia die trübsten gewesen sein. Seine öffentliche Thätigkeit[1]) war ihm verboten; gleichsam geächtet war er vor dem Volke. *Damals* mag es gewesen sein, dass er jene Feindschaft und Verfolgung von den Leuten von Anatot und seinen eigenen Verwandten erfuhr, über die er klagend seine Stimme erhebt (11, 18 ff.; 12, 6; 20, 10 ff.). *Damals* vor allem mag er „als der Mann des Streites und des Haders für das ganze Land" gerufen haben:

„Wehe mir, meine Mutter, dass du mich geboren, einen Mann des Streites und des Haders für das ganze Land.
Ich habe nicht geliehen, und nicht haben sie mir geliehen — sie alle fluchen mir" (15, 10).

Damals mag er selbst den Tag seiner Geburt verflucht und gewünscht haben, dass er nie geboren wäre (20, 14 ff.).

Ja *damals* mag er wohl auch Jahwe gegenüber über die Last seines Berufes, der ihn zum Gelächter und Spott der Leute mache, und den bösen Tag, zu dem er durch sein Prophetenamt bestimmt sei, mit Klagen nicht zurückgehalten haben, so sehr er immerhin seiner Berufung zum Propheten gewiss war. Die Lage, in der er sich befindet, dass er als

---

[1]) Uebrigens verlegt man die Reden gegen die auswärtigen Völker (Cap. 46—49), wenn man sie für jeremianisch hält, in diese Zeit. Sie sind aber schwerlich dem Propheten Jeremia angehörig. Vgl. Friedr. Schwally, die Reden des Buches Jeremia gegen die Heiden. Zeitschr. f. d. alt-test. Wiss. 1888, 177 ff.

Prophet genauer sieht, als alle andern, aber von allen andern darum in ihrer Verblendung verachtet wird, lässt ihn fast wünschen, auch er möchte nicht besser sehen, so wenig er an der Wahrheit des göttlichen Wortes zweifelt. Ja, er hat versucht, die Worte Jahwes in seinem Innern zusammenzuhalten; aber er kann sie nicht fassen, er muss das Gericht verkünden, so viel Anfechtung und Verkennung er dadurch sich zuzieht, so wehe es auch seinem Herzen thut, nur Unglück verkünden zu können. Solcher Stimmung verleihen schon die Worte (6, 11) Ausdruck: „Vom Grimme Jahwes bin ich erfüllt, ich bin müde sie zu verhalten," und noch deutlicher 20,7 ff.:

„Du, Jahwe, verlocktest mich, und ich liess mich verlocken,
Du überwältigtest mich und setztest es durch,
Nun bin ich zum Gelächter geworden den ganzen Tag, ein jeder verspottet mich.
Ich nahm mir vor: ich will Jahwes nicht mehr gedenken
Und in seinem Namen nicht mehr reden,
Da war's in meinem Herzen wie brennendes Feuer,
Eingeschlossen in meinen Gebeinen,
Ich mühte mich ab es zu tragen und konnte nicht."

Solche Klagen erfüllten ihn, obschon, was er vorausverkündet hatte, immer näher heranrückte. Doch das war nicht seine Freude, dass seine Unheilsweissagungen sich erfüllten. Wie viel lieber hätte er es gesehen, wenn sie die Wirkung im Volke hervorgebracht, dass Jahwe sich des beschlossenen Bösen hätte reuen lassen und das missrathene Gefäss zu einem wohlgerathenen hätte umbilden können! Aber Juda wollte es nicht. So vollzog sich denn das Gericht.

Die babylonischen Heere drängten nach Westen und bemächtigten sich der syrischen Reiche. Aegypten verlor seine Beute aus dem Erbe der Assyrer, und Jojakim konnte nichts andres thun, als den ägyptischen Oberherrn mit dem babylonischen zu vertauschen. Diese Unterwerfung unter *Nebukadnezar* muss um 602 stattgefunden haben. Doch nicht lange blieb Jojakim seinem Oberkönige treu; im Vertrauen auf Aegyptens Hilfe, welche aber dann im kritischen Momente ausblieb, und wohl auch auf das Drängen der fanatischen

nationalen Partei, die noch immer in ihrer Verblendung nicht merken wollte, welche Stunde geschlagen habe, und nichts als Glück in der Zukunft sah, fiel er nach drei Jahren ab, trotzdem die umliegenden Völker seinem Beispiele sich nicht anschlossen. Mochte dieser Treubruch in das Jahr 599 fallen, nicht sofort beschloss Nebukadnezar, selber die Felonie seines Vasallen zu rächen; vor der Hand werden die umliegenden Völkerschaften aufgerufen, im Dienste des babylonischen Oberkönigs Juda zu brandschatzen und zu schädigen, soviel sie konnten. Endlich im Jahre 597 rückte Nebukadnezar selber heran, doch seine Rache sollte den eigentlichen Uebelthäter nicht mehr ereilen. Vor der Ankunft[1]) des feindlichen Heeres starb *Jojakim* und legte sich zu seinen Vätern[2]); seinen Thron aber sammt dem traurigen Erbe der babylonischen Rache bekam sein achtzehnjähriger Sohn *Jojachin* (auch Jekonja und Konja geheissen [22, 24])[3]), und bald genug musste er den erstern gegen das letztere eintauschen. Denn drei Monate nach seiner Thronbesteigung war er gezwungen, sich dem Belagerer Jerusalems, Nebukadnezar, zu ergeben. Dieser beschloss, den Kern des Volkes wegzuführen; unter den Deportierten, zu welchen der Hof und die Beamten, die Grundbesitzer und Handwerker gehörten, war auch *Ezechiel,* der nach fünf Jahren unter den Exulanten als Prophet auftrat, und natürlich der König *Jojachin.* Zugleich führte Nebukadnezar nach Babel den kostbarsten Theil der Tempelgeräthe mit (27, 16 ff.; 28, 3). Das weggeführte Volk wurde am Flusse *Kebar* in einer Gegend Mesopotamiens angesiedelt, die mindestens so fruchtbar war, wie das gebirgige Juda; der unglückliche König aber, der

---

[1]) Damals mag Jeremia, vielleicht weil sein Wort sich erfüllte, wieder freier sich haben bewegen dürfen. Dann passte am besten in diese Zeit, was Cap. 35 berichtet, dass die vor den Chaldäern nach Jerusalem geflüchteten Rechabiten in ihrer Treue gegen ihres Vaters Jonadab Gebote von Jeremia als beschämendes Vorbild dem Volke vorgehalten werden, welches seines Gottes Gebote immerfort nicht achtet. Andernfalls ist diese Mahnung in die Zeit Zedekias zu verlegen.

[2]) Von einer Erfüllung der Androhung Jeremias (22, 18. 19) erzählen die Geschichtsbücher nichts.

[3]) Somit ist, wenn auch nur auf kurze Zeit, gegen Jeremias Wort (36, 30) doch ein Sohn Jojakims auf den Thron gekommen.

seines Vaters Abfall büssen musste, kam in den Kerker zu Babel, wo er 37 Jahre lang (597—561) bis nach dem Tode Nebukadnezars verweilen musste. Diesem Jojachin hat auch Jeremia sein Schicksal angekündigt: „So wahr ich lebe, ist Jahwes Spruch, ist auch Chonja, der Sohn Jojakims, der König von Juda, ein Siegelring an meiner rechten Hand, — gleichwohl reisse ich dich von da ab, und ich gebe dich in die Hand derer, die nach deinem Leben trachten und in die Hand derer, vor denen du dich fürchtest, — in die Hand Nebukadnezars, des Königs von Babel, und in die Hand der Chaldäer. Und ich schleudere dich und deine Mutter, die dich geboren hat, in ein Land, woselbst ihr nicht geboren seid, und dort werdet ihr sterben!“

Später dann, als in Jerusalem die Hoffnung auf die Rückkehr der Verbannten angefacht wurde, hat der Prophet hinzugefügt:

„Und in das Land, wohin zurückzukehren ihr Herz sich sehnt, dahin werden sie nicht wieder kommen.

Ist dieser Mann Chonja ein verachtetes, zerschlagenes Gefäss oder ein unwerthes Geräth? Warum wurde er fortgeschleudert, er und sein Same, und hingeworfen in ein unbekanntes Land?

O Land, Land, Land! Höre Jahwes Wort! So spricht Jahwe: Schreibet diesen Mann ein als einen kinderlosen, als einen Mann, dem es seiner Lebtage nicht wohlergeht; denn keiner von seinem Samen wird das Glück haben, auf Davids Thron zu sitzen und noch über Juda zu herrschen“ (22, 24—30).

B. Bis zur Zerstörung Jerusalems. (597—586.)

1. Jeremias Kampf mit den falschen Propheten bis zum Abfall Zedekias von Babel. (597—588.)

Zum König über den zurückgebliebenen Rest des Volkes setzte Nebukadnezar ein *Zedekia*, einen jüngern Sohn Josias, den letzten König über Juda. Die Wahl darf keine unglückliche genannt werden, wenn wir auf die Gesinnung Zedekias sehen, nach welcher auch Nebukadnezar allein wird gefragt

haben. Denn allem nach scheint es Zedekia nicht an dem guten Willen gefehlt zu haben, dem babylonischen Oberkönig Treue zu halten und in das Unvermeidliche sich zu fügen. Zudem konnte Nebukadnezar hoffen, durch die Wegführung des Kernes der Bürgerschaft den Trotz des jüdischen Volkes endgültig gebrochen zu haben. Aber mangelte es Zedekia nicht an der rechten Einsicht, die gerne Jeremias Rath befolgt hätte, seine Kraft war zu schwach, seinen Willen gegenüber dem Drängen der neuen Grossen am Hofe durchzusetzen. Denn jetzt war die Lage eine veränderte: Haben früher doch einige der Beamten am Hofe, wie Achikam, der Sohn Schaphans (26, 24), wie die Beamten nach der Vorlesung Baruchs durch den Rath, dass Jeremia und Baruch sich verbergen möchten (36, 19), und Elnatan, Delaja und Gemarja durch die Fürbitte beim Verbrennen der Buchrolle (36, 25) den Propheten in Schutz genommen, jetzt, da der König eine Zuneigung zu Jeremia verspürte, waren keine mehr da, welche die unheilvolle Politik Jojakims nicht hätten fortsetzen wollen. Sie hatten in ihrem starren Fanatismus auch durch die schwere Demüthigung sich nicht belehren lassen. Neben diesem durch falsche Propheten genährten verblendeten Fanatismus mag auch andres zu dieser Haltung sie bewogen haben, nämlich das richtige Gefühl, dass, wenn Jeremia zu Einfluss gelange, sie nicht das Treiben der früheren Grossen fortsetzen und geniessen könnten, sondern an Sitte und Recht sich halten müssten. Man weiss darum nicht, soll man sagen, Jeremias Stand sei ein besserer geworden unter Zedekia, als er unter Jojakim war, oder nicht. Jeremia durfte zwar wieder öffentlich auftreten, aber jetzt hatte er hauptsächlich mit der neu aufgekommenen Beamtenpartei und ihren Propheten zu kämpfen, und dieser Kampf, in den natürlich der ohnmächtige König Zedekia mitverwickelt ist, weist uns nicht nur manche Situation auf, in der die grossartige Gestalt unseres Propheten erst recht deutlich sich hervorhebt, sondern er bringt auch die höchsten Gedanken und die unerschütterliche Festigkeit des Glaubens des Propheten zum reifsten Ausdruck.

Jeremia stand auch jetzt wieder auf dem Plan und versuchte jetzt zu erreichen, was bis dahin unmöglich war. Ihm

allein war das Geschehene nicht unglaublich vorgekommen; er durfte erwarten, es werde auf sein Volk des Eindrucks nicht ermangelt haben, und nun werde Jahwes Wort, das, wie er es verkündigte, sich als Wahrheit erwiesen hatte, einen empfänglicheren Boden finden. Darum erhebt er wieder seine unveränderliche Forderung: Uebt Recht und Gerechtigkeit und entreisset Geraubtes aus der Hand des Bedrückers, Fremdling, Waise und Wittwe drücket nicht, übt nicht Gewaltthat und unschuldiges Blut vergiesset nicht an dieser Stätte. Erfüllen sie diese Forderungen, dann werden durch die Thore des Tempels Könige einziehen, die auf dem Throne Davids sitzen, und mit ihnen ihre Diener und ihr Volk. Thun sie aber auch jetzt wieder nicht, was Jahwe fordert, so hat er dies Haus zu verwüsten geschworen (22, 1 ff.).

Falsch ist ja die thörichte Meinung, als ob der im Lande zurückgebliebene Rest besser wäre, als die in die Gefangenschaft Abgeführten. Im Gegentheil die Zurückgelassenen gleichen den Feigen, die schlecht und ungeniessbar sind, und die man deshalb stehen lässt; sie werden zum Gespötte und zur Schande sein, ausgerottet werden sie durch Schwert, Hunger und Pest; die Weggeführten aber werden einst heimkehren und von ganzem Herzen sich Jahwe zuwenden, da dieser ihnen ein Herz gibt, ihn zu erkennen (Cap. 24). Er will den Rest seines Volkes aus allen Ländern sammeln und ihnen gute Hirten geben, ein gerechter Spross muss einst David hervorgehen, der weise herrschen wird im Gegensatz zu den jetzigen Fürsten, welche das Volk ins Unglück brachten, und der Recht und Gerechtigkeit üben wird im Lande. In seinen Tagen wird Juda geholfen sein und Israel sicher wohnen und sein Name wird sein „Jahwe unsere Gerechtigkeit.“ [1]) Dann wird man nicht mehr sagen: So wahr Jahwe lebt, der die Kinder Israel aus dem Lande Aegypten heraufgeführt hat, sondern so wahr Jahwe lebt, der heimgebracht hat den Samen des Hauses

[1]) Jedenfalls ist hier, wie auch Jer. 33, 16 zeigt, der Name des Volkes gegeben, und er besagt: Jahwe ist unsere Gerechtigkeit, unsere Rechtfertigung, er ist es, der uns als Gerechte hinstellt; durch seine Hilfe sind wir dies, nicht durch eigene Kraft. Wie sehr dies Jeremias Gedanken entspricht, wird im Folgenden mehrfach deutlich werden.

Israel aus dem Lande des Nordens und aus allen Ländern, dass sie in ihrem Lande wohnen (23, 1—8).

Um so frevelhafter ist darum das Treiben der Propheten und Priester, die nichts lernen aus all den Erfahrungen, welche sie doch gemacht haben. Dem Propheten zerreisst solche Verblendung das Herz und erfüllt ihn mit göttlichem Zorn, so dass ihm wie einem Trunkenen zu Muthe ist. Die falschen Propheten sind es ja, die ehemals schon die Grossen des Landes in dem frevelhaften Vertrauen auf Jahwes Hilfe bestärkt haben, sie sind es jetzt wieder, welche, wo die Grossen aus dem Lande weggeführt sind, die gleiche Gesinnung im Volke nähren und gross ziehen. Sie verkünden die Gesichte und Träume ihres eigenen Herzens, nicht Jahwes Befehl, sprechen zu den Verächtern von Jahwes Wort: Es wird euch gut gehen, und zu denen, die ihrem eigenen Starrsinn folgen: Kein Uebel wird euch treffen. In diesen Gegnern Jeremias haben wir die Spitze jener Vertrauensseligkeit vor Augen, die schon Josia ins Verderben brachte, jener Stimmung, welche durch die Reform bei einem Theile des Volkes Boden fasste, welche wohl Jahwes Verheissung des Heiles festhielt, aber von seinen sittlichen Forderungen nichts wissen wollte. So weit war es mit ihnen gekommen, dass, so sehr sie Jahwes Propheten zu sein vorgaben, sie gleichwohl im Grunde Jahwes wahres Wesen beim Volke in Vergessenheit brachten. Sie behielten die Spreu, aber vom Weizen war bei ihnen nichts zu merken, und sie sind darum nicht besser, als diejenigen, welche einst die Väter zum Baalsdienst verleiteten (Cap. 23).

In diesem denkwürdigen Kampfe, den der ächte Jahweprophet mit den falschen Propheten zu kämpfen hat, tritt am deutlichsten die ganze fundamentale Verschiedenheit der Stellung Jeremias von derjenigen seiner ganzen Umgebung zu Tage. Jedes Zweifeln an Jahwe als dem Gotte Israels, das einen Theil des Volkes ergriffen hat, ist ihm eine Gottlosigkeit. Aber dieser Gott Israels ist ein Gott der Gerechtigkeit; darum ist der Massstab, an dem vor allem das Festhalten an diesem Gott zu messen ist, *dies*, ob diejenigen, die seine Diener sein wollen, die *sittliche Höhe* innehalten, welche der Gott der Gerechtigkeit fordert, ob man *von Herzen* geneigt sei,

diese seine sittlichen Forderungen zu erfüllen. Dieser Massstab aber zeigt die ganze Haltlosigkeit der falschen Propheten. Das ist sowohl an ihrem eigenen Verhalten, wie an dem, wie sie über das Volk urtheilen, ersichtlich. Sie meinen, Jahwe sei ein Gott, der von Nahem nur sehe und nicht auch aus der Ferne, darum meinen sie, ihr abscheuliches Treiben vor Gott verbergen zu können, wie sie ehebrechen und in Trug einhergehen, wie sie den Bösewichtern Muth machen und leugnen, dass im Volke sittliche Schäden zu finden seien. So geht von ihnen Frevel aus über das ganze Land (23, 9 ff.). Darum *können* sie von Jahwe nicht gesandt sein; was sie reden, ist die Erfindung des *eigenen* Herzens; wären sie Jahwes Propheten, es würde sich darin zeigen, dass sie sein Volk von der Bosheit ihres Treibens abzuwenden sich bemühten (23, 16—22). Darum aber sind sie mit ihren Orakeln (Massa) eine Last (Massa) für Jahwe, die er wegwirft (23, 33 ff.).[1]) Ist den falschen Propheten dieses Urtheil etwa unverständlich, so weist er sie gelegentlich hin auf die Propheten der Vergangenheit: Diese haben nicht Heil geweissagt, sie haben wider weite Länder und grosse Königreiche mit Krieg und Unheil und Pest gedroht; hat aber ein Prophet Heil verkündet, so wird erst durch das Eintreffen seiner Verheissung erkannt, dass ihn Jahwe wirklich gesandt hat (Jer. 28, 8. 9).

In seiner ganzen Hoheit und Grösse steht bei diesem Kampfe Jeremia vor unsern Augen. Da steht er als eherne Säule und eiserne Mauer fest; wenn alle Welt gegen ihn steht und die Masse der Propheten gegen ihn tobt, seine *Glaubensgewissheit ist unerschütterlich; Zweifel an seiner Sendung gibt es nicht*; diese abzuhalten bedarf er nicht der Beistimmung der Menge und nicht der äussern Erfüllung seiner Worte.

Aus diesem Kampfe mit den Propheten jener Tage sind uns einige besondere Ereignisse überliefert (C. 27—29). Es war im 4. Jahre *Zedekias* (594). Bis dahin war dieser Nebukad-

---

[1]) Die hier vorausgesetzte, allein richtige Abtheilung der Wörter, welche auch die LXX vorgenommen hat, ist auch von R. Josef ben Simeon Kara befolgt. Vgl. Commentaire sur Jérémie par Rabbi Josef ben Siméon Kara, auteur français du XIe siècle. Publié par Léon Schlosberg, Paris, 1881, S. 34.

nezar treu geblieben. Da erschienen zu Jerusalem — es war auch das Jahr, da in Aegypten *Psammetich II.* seines Vaters Nechos Thron einnahm,[1]) — Abgesandte der umliegenden Staaten Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sidon. Offenbar plante man einen allgemeinen Abfall von Babel. Jeremia, der dies durchschaute, trat öffentlich solchen Plänen entgegen, die nur in tieferes Verderben reissen konnten und den bis dahin so unheilvollen Weg der Auflehnung noch einmal beschreiten wollten. Mit Stricken und Jochen für die Gesandten der fremden Völker erscheint er und kündet denselben als Meldung Jahwes an ihre Könige an, der Gott, der die Macht habe, die Erde zu verleihen, wem er wolle, habe jetzt alle Lande Nebukadnezar übergeben, und welches Land nicht willig unter dieses Joch sich füge, das werde durch Schwert, Hunger und Seuche dazu gezwungen werden. Wer immer verheisse, und wäre es auch in Juda, man werde das Joch des babylonischen Königs los werden, den habe Jahwe nicht gesandt, er weissage nur trüglich in seinem Namen und führe damit das Verderben herbei (Cap. 27). Das gleiche verkündet der Prophet also auch seinem Volke, da tritt der Prophet *Chananja* aus Gibeon Jeremia entgegen mit der Verheissung: Das Joch der Könige von Babel habe ich zerbrochen, in noch zwei Jahren bringe ich alle von Nebukadnezar weggeführten Tempelgefässe an diesen Ort zurück und mit denselben Jojachin und die ganze Exulantenschaar von Juda. *Jeremia*, dem solches Ergehen ja nur lieb sein müsste, wenn er darin das Heil des Volkes begründet sehen könnte, entgegnet hierauf in überlegener Ruhe: „Amen, so thue Jahwe und erfülle deine Worte, in denen du die Rückkunft der Gefässe des Gotteshauses und der ganzen Gefangenschaft prophezeit hast; nur merke dir, die Propheten, die vor mir und vor dir von Alters her geweissagt haben, sie weissagten Krieg, Unheil und Pest; darum wird sichs an der Erfüllung der Weissagung des Heils, das du ankündest, zeigen, ob du von Jahwe gesandt bist oder nicht.“ Da zerschmettert Chananja das hölzerne Joch, das der Prophet mit sich getragen hat, und fügt hinzu: „So hat Jahwe gesprochen: So zerbreche ich das Joch des Königs von

[1]) Vgl. Ed. Meyer, Geschichte des alten Aegyptens. 1887, S. 382.

Babel innert zwei Jahren.“ Jeremia geht seines Weges, doch nachher kündet er Chananja an: „Das hölzerne Joch hast du zerbrochen, mit Recht; aber nicht, wie du meinst, dass nun die Herrschaft Babels gebrochen sei, nein ein eisernes Joch hast du statt dessen gemacht, das Jahwe allen Völkern aufhalsen wird. Du selber aber, weil du ohne göttliche Sendung geredet und das Volk auf Lügen vertrauen gemacht hast, wirst vom Erdboden weggefegt und dies Jahr sterben“ (Cap. 28).

Uebrigens war die gleiche Erwartung von dem Zusammenbruch des babylonischen Reiches oder doch von dem Gelingen des Abfalls Judas im Bunde mit den andern Völkern auch unter den Exulanten sehr verbreitet, die Jeremia selber für besser als die Zurückgebliebenen erklärte, und deren innere Umkehr und äussere Rückkehr er in Aussicht stellte (Cap. 24). Aber so war es nicht gemeint, dass in den nächsten Jahren dieser Wechsel sich vollziehen könne, dazu fand er und sah er noch keine Anzeichen im Volke; es war die Hoffnung allein, die er auf *Jahwes Hilfe* darin aussprach, und das Zutrauen zu Gottes Wegen, der seinem Volke nicht ganz den Garaus mache, zu seinen Plänen, die Pläne sind des Heils und nicht zum Bösen.[1])

Diese falsche Erwartung auf baldige Rückkehr war auch dort am Kebar durch falsche Propheten genährt und gestärkt worden. *Ezechiel,* der mit Jojachin in die Gefangenschaft wandern musste, war damals kaum noch zum Propheten berufen, dass er öffentlich dieses Treiben hätte verurtheilen können. Seine Berufung fällt erst in das fünfte Jahr seiner Verbannung, also vielleicht gerade in dasselbe Jahr, oder doch kurz darauf, da Jeremia auch zu den Exulanten seine Mahnungen gelangen liess. Zwei solcher falschen Propheten, die das verbannte Volk verführten und durch ihren Wandel schon ihren Trug verriethen, waren Jeremia mit Namen bekannt; es sind *Achab,* der Sohn Kolajas, und *Zedekia,* der Sohn Maasejas. Einen dritten sollte er noch kennen lernen. Als nämlich der König Zedekia eine Gesandtschaft nach Babel zum Oberkönig sandte und da-

[1]) Jeremia vertraut Jahwes Plänen, darum ist er nicht ungeduldig, wie Habakkuk und Chananja, und daraus ist auch seine fast unerschütterliche Ruhe zu verstehen. Vgl. Duhm a. a. O. p. 247 ff.

zu Elasa, den Sohn Schaphans, und Gemarja, den Sohn Hilkijas erwählte, ergriff Jeremia den Anlass, dem ihm befreundeten Elasa ein Schreiben an die Aeltesten der Gefangenschaft mitzugeben, worin er die Exulanten aufforderte, sie möchten doch ihren Aufenthalt im fremden Lande nicht für einen bald vorübergehenden betrachten, sondern sich daselbst zu längerm festem Aufenthalt einrichten, Häuser bauen und das Land bepflanzen; sie möchten nicht Gedanken des Abfalls und der Empörung gegen ihren König nähren, sondern für das Wohl der Stadt beten, wohin sie verbannt seien, und deren Bestes wünschen, denn, wenn es ihr wohl ergehe, werden auch sie sich wohlbefinden. „Die Propheten, die euch anderes verkünden," schreibt Jeremia, „sind Betrüger, da sie nicht von Jahwe gesandt sind. Jahwe sollt ihr suchen von ganzem Herzen und unter seine Gedanken euch beugen; er will ja nur euer Heil, und dann ist eine Rückkehr möglich; aber bis dahin hat es noch gute Weile, *in siebenzig Jahren kann* das geschehen: Die beiden Propheten Achab und Zedekia, die zur Auflehnung auffordern und ein sittenloses Leben führen, wird die Strafe des Königs treffen, sie werden vor den Augen des Volkes getödtet werden."

Entrüstet über solchen Eingriff des jerusalemischen Propheten und vielleicht in Erinnerung daran, wie einst unter Jojakim die Priesterschaft des Tempels Jeremia entgegen war, schreibt nun ein dritter Prophet, *Schemaja* von Nechelam, an Zephanja, den Sohn Maasejas, den Priester, der die Aufsicht über den Tempel hatte, und beklagt sich, dass nicht mit Gewaltmassregeln dem Propheten Jeremia Schweigen geboten werde. Aber Schemaja irrte sich, wenn er erwartete, die Zeiten seien noch ganz dieselben, wie früher, da man den Propheten Uria tödtete und Jeremia sich verborgen halten musste. Denn statt das Schweigen zu bewirken, hatte der Brief, der Jeremia vorgelesen wurde, vielmehr zur Folge, dass der Prophet Jeremia dem Schemaja ankündigt, sein Geschlecht werde ganz aussterben, ehe das von ihm so nahe gewähnte Heil sich erfülle (Cap. 29).

2. *Jeremia zur Zeit der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar (587 und 586).*

Jenes Bündniss Judas mit seinen Nachbarstaaten war 594 nicht zu Stande gekommen. Es war dies wahrscheinlich eine Folge des Auftretens Jeremias, dem diesmal Zedekia zu gehorchen wagte. Aber es war nur ein vorübergehender Erfolg des Propheten. Die ihm durchaus nicht gewogene Beamtenpartei, welche hohe Pläne hatte und weder vom König von Babel, noch vom Propheten Jahwes sich abhängig wissen wollte, machte alle Anstrengungen, bis der König Zedekia ihrem Drängen zu widerstehen müde war und ihnen schliesslich, wenn auch sicher nur mit halbem Herzen, den Willen liess. Doch machten nicht alle jene Völker mehr mit, welche 594 ihre Boten nach Jerusalem gesandt hatten. Nur Tyrus und Ammon fielen mit Juda von Babel ab. Es geschah dies wohl im Jahr 588, als in Aegypten der Sohn Psammetichs II., *Hophra*, (der *Apries* der Griechen), zur Regierung gelangte. Seiner Hilfe vertraute man, falls Jahwe doch nicht, wie man in der Verblendung hoffte, allein helfen sollte; *Hophra* war auch geneigt, die Traditionen seines Grossvaters Necho wieder aufzunehmen. Diesmal liess *Nebukadnezar* nicht so lange mit seiner Rache auf sich warten, wie bei der Empörung Jojakims. Zwischen Tyrus und Ammon zog er hindurch und stand schon zu Anfang des Jahres 587 mit seinem Heere vor Jerusalem. Noch kämpften die israelitischen Truppen ausserhalb der Stadt gegen die Babylonier. An wen sollte sich Zedekia wenden? Wer konnte ihm sagen, wie es Jerusalem ergehen werde? Jeremia hatte den Abfall widerrathen; aber etwas andres blieb nicht übrig, er allein konnte befragt werden, zu ihm hatte der König doch im Grunde das beste Zutrauen, dass er Jahwes Willen kenne, und wenn er ihm Rettung verhiesse, so könnte die von den falschen Propheten erweckte Zuversicht der Grossen auf Jahwe ihn erst freuen. So sendet er denn *Paschchur*, den Sohn Malkijas, und *Zephanja*, den Sohn Maasejas, den Priester, zu dem Propheten mit der Bitte: „Frage doch Jahwe für uns; denn Nebukadnezar, der König von Babel, kämpft wider uns. Vielleicht

thut Jahwe mit uns nach allen seinen Wundern, so dass der König von uns abzieht.“ Jeremia gibt die Antwort: „Jahwe kämpft nicht auf Seiten von Juda, sondern steht *mit* Babel Jerusalem entgegen. Die ausserhalb der Stadt jetzt noch streitenden Truppen werden sich hinter die Befestigungen der Stadt zurückziehen müssen, und Jahwe selbst wird in die Stadt ein grosses Sterben senden. Zedekia wird sich ergeben müssen, und was nicht durch Schwert, Hunger und Seuche gefallen ist, wird vom König von Babel erbarmungslos dem Tod preisgegeben. Der einzige Weg, am Leben zu bleiben, ist der Uebergang zu den Chaldäern“ (Cap. 21).

Das lautete nicht, wie Zedekia hoffte. In der Verzweiflung mag er sich nun zu dem Mittel gewandt haben, durch Freilassung der Sclaven [1]) Jahwe zu beschwichtigen. Man wollte ein ausserordentliches Opfer sich auferlegen, ja zeigen, wie man Ernst mache mit Jahwes Geboten (5 Mose 15, 12), dass die hebräischen Knechte und Mägde im siebenten Dienstjahre sollen freigelassen werden, und zwar in einer das Gesetz noch überbietenden Weise; es sollte überhaupt kein Judäer mehr einem Judäer dienstbar sein. Zedekia und die Grossen schlossen in feierlichster Weise diesen Bund und entliessen ihre hebräischen Sclaven und Sclavinnen sämmtlich aus ihrem Dienst. Und wirklich! die Babylonier ziehen bald darauf ab; denn endlich waren die Aegypter ausgerückt, und Nebukadnezar musste dieselben zurückdrängen. Natürlich freute man sich in Jerusalem über den Abzug der Feinde, und schon sahen die Grossen die völlige Rettung gekommen. Zedekia mochte nur halb es glauben, dass wirklich die Belagerung nun für immer aufgehoben sei. Sollte wirklich Jahwe sich haben erbitten lassen? Er wendet sich nochmals an Jeremia mit neuer Gesandtschaft, Jeremia möchte doch bei Jahwe für das Volk eintreten und beten. Aber unerbittlich bleibt der Prophet bei der herben Wahrheit: „Das Heer Pharaos, das euch zur Hilfe auszieht, wird wieder nach Aegypten zurückkehren, und die Chaldäer werden wieder vor

[1]) Es scheint somit dies Gebot bis dahin niemals in Wirklichkeit ausgeführt worden zu sein. Aehnlich muss es nach Jer. 17, 20 ff. mit dem Halten des Sabbathgebotes bestellt gewesen sein.

Jerusalem erscheinen, die Stadt einnehmen und mit Feuer verbrennen. Täuschet euch nicht, dass ihr hofft, die Chaldäer werden ganz wegziehen. Ja, wenn es euch gelänge, die Chaldäer so zu besiegen, dass nur ein paar Verwundete in ihren Zelten übrig blieben, diese Wenigen würden sich erheben und die Stadt verbrennen“ (37, 1 ff.).

Um solche Worte kümmerten sich die Grossen nicht. Sie hielten sich für gerettet, und nun sollte sich zeigen, mit welchem Sinne sie das Gebot des Gesetzes, die hebräischen Sclaven freizulassen, ausgeführt hatten. Mit Gewalt brachte man diese jetzt in die frühere Abhängigkeit zurück. An Jahwe dachte man nicht, dass solches sein Missfallen im höchsten Grade erregen müsse; von seinem wahren Wesen hatte man kein Bewusstsein, keine Empfindung für die ganze Schlechtigkeit solchen Benehmens. Von Herzen war jene Befolgung des Gesetzes so wenig gekommen, als jemals zuvor ihre Opfer und Fasten. Man hatte im Grunde doch Jahwe nur täuschen wollen. Für dieses Spielen mit Jahwe kündigt der Prophet ihnen nun an, dass Jahwe die Uebertreter auch entlassen habe aus seiner Hut, dass sie vogelfrei und dem Schwert, der Pest und dem Hunger freigegeben seien zum Gespött aller Reiche auf Erden und zur Nahrung der Thiere, da der König von Babel zurückkehren und Jerusalem verbrennen werde (Cap. 34).

Die Beamten des Königs, vor allem die militärischen, mussten über den Propheten Jeremia sehr ungehalten sein, der fort und fort den Muth des Volkes lähmte mit seiner beständigen Unheilsverkündigung und seiner Aufforderung zum Uebergang zu den Chaldäern. Es ist demnach nicht zu verwundern, dass sie darnach trachteten, den unangenehmen Sprecher den Ohren des Volkes zu entziehen. Bald bot sich auch ein günstiger Anlass. Während jener Zeit, da die Chaldäer die Belagerung aufgehoben hatten, wollte sich Jeremia einmal in seine Heimat nach Anatot begeben, wohl um sich daselbst von den Einkünften und Erträgnissen seiner Aecker zu seinem Lebensunterhalte zu holen; aber der am Benjaminsthore Wache habende Hauptmann warf ihm vor, er beabsichtige, zu den Chaldäern abzufallen. Trotzdem er des be-

stimmtesten diesen Vorwurf zurückweist, hört man nicht auf ihn und führt ihn vor die königlichen Beamten, wo keiner mehr für ihn eintritt. Im Gegentheil sie schlagen ihn und setzen ihn im Hause des Kanzlers Jonathan gefangen.

Erst die Rückkehr der Chaldäer sollte den Propheten aus der harten Haft, die er dort lange auszustehen hatte, befreien. Die Aegypter wagten nämlich, wie es scheint, doch nicht, in der Schlacht den Chaldäern entgegenzutreten und zogen ab. So konnten die babylonischen Heere zur Belagerung Jerusalems schreiten. Jetzt in der Angst, wo Zedekia keinen Rath mehr wusste, fühlte er sich wieder hingezogen zu dem Propheten, der allein sich nicht hatte blenden lassen von dem vorübergehenden Abzug der Chaldäer; aber es gieng wie immer; der König empfand, wie in dem Propheten die bessere Stimme seines eigenen Innern zu ihm spreche, aber die Kraft und den Muth hatte er nicht, derselben zu folgen. Heimlich wird der Prophet vor den König berufen; wie früher weissagt er ihm: „In die Hand des Königs von Babel wirst du fallen.“ Zugleich frägt er den König, womit er seine Einkerkerung verdient habe, da doch seine Worte sich erfüllt haben und der übrigen Propheten Verheissung von dem Fernbleiben des Königs von Babel nicht eingetroffen sei, und bittet darum, man möchte ihn doch nicht mehr in das Haus Jonathans zurückbringen. Zedekia lässt ihn hierauf im Wachthause des Palastes als Gefangenen verwahren und verordnet, dass täglich dem Propheten ein Brot zu seinem Unterhalte solle geliefert werden (37, 17—21).

Damit war die Absicht der königlichen Beamten vereitelt und dem Propheten der Verkehr mit dem Volke doch wieder ermöglicht. So kam damals zu ihm sein Vetter Chanamel aus Anatot, der ihm als dem zunächst Berechtigten einen Erbacker der Familie zum Kauf anbot. Jeremia gieng auf den Handel ein, weil er darin eine Hindeutung darauf erblickte, dass die Stadt und der Tempel einst wieder aufgebaut werde, und kaufte den Acker um 17 Sekel Silber (Cap. 32). So zeigt sich mitten in der verzweifeltsten Lage, wo die babylonischen Heere immer enger Jerusalem einschliessen, in der grössten

Verlassenheit, wo er ganz allein steht [1]) und gefangen ist, die unerschütterliche Gewissheit, dass Jahwe gleichwohl seine Gedanken ausführe, gleichwohl einst eine Rettung bringe. Wenn er allein übrig bleibt und alle wanken und abfallen, ja alle nur dem verworfenen Silber gleichen, Jahwes Wille, den Bund durchzuführen, wankt nicht, und der Plan und die Macht, sich ein treues, gehorsames Volk zu verschaffen, ist doch vorhanden. „Eine bessere Zukunft wird folgen, wo wieder Häuser und Felder gekauft werden; einst wird Jahwe die Zerstreuten zurückführen und sie sicher wohnen lassen, sie werden sein Volk und er ihnen Gott sein. Er wird ihnen *ein* Herz und *einen* Weg geben, ihn allezeit zu fürchten, einen ewigen Bund mit ihnen schliessen, ihnen ohne Unterbruch Gutes zu thun, und ihnen Gottesfurcht ins Herz legen, so dass sie nimmermehr von ihm weichen" (32, 36 ff.). Jahwe selber muss helfen, wenn wirklich ein Volk Jahwes zu Stande kommen soll. Einen *andern* Bund muss er schliessen, als einst bei dem Auszug aus Aegypten. Dadurch sind sie nicht sein Volk geworden, die Stimme der Propheten haben sie nicht gehört, welche Jahwes Gebote ihnen verkündeten. Was alles Jahwe hiezu gethan hat, war erfolglos: *Samariens Eroberung* hat sie nicht erschreckt und zur Besinnung gerufen, *alle Gerichte,* die jetzt über sie gekommen sind, haben Jahwes Wesen ihnen nicht kund gethan; selbst *der Versuch Josias* hat fehlgeschlagen; zum Trug, statt zur Besserung hat jenes trügerische Mittel gedient, durch ein *geschriebenes* Gesetz das Volk Jahwe wohlgefällig zu machen. Ein *neues Herz* hatte das alles im Volke nicht zu Stande gebracht, eine *andre Gesinnung* war nicht in dem von Alters her an das Bösesthun gewöhnte Volk aufgekommen. Sie sind ein von Dornen und Gestrüpp, von Unkraut und Disteln so überwucherter Acker, dass alles Mahnen und Vorhalten, auch alle Einführung eines geschriebenen Gesetzes nur einem Säen auf ein Feld voll Dornen und Disteln gleichkommt. Da ist eine Umschaffung von Grund aus nothwendig. Das muss von Jahwe geschehen

[1]) Baruch hält wohl zu ihm und einige Beamte waren auch jetzt im Herzen ihm zugethan; aber ihr Einfluss ist zu schwach, hervorzutreten mit ihrer Meinung dürfen sie nicht wagen.

und das *will* er auch vollführen: Einen Bund wird er mit dem Hause Israel schliessen, da er seine Weisung in ihr *Inneres* legen und auf ihr *Herz* schreiben wird, so dass keiner mehr dem andern die Kenntniss Jahwes wird beizubringen haben, sondern alle vom Kleinsten bis zum Grössten ihn kennen werden (Cap. 31, 31 ff.).[1])

Immerhin ebenso fest, wie dieser grossartige, ins Neue Testament hineinragende Ausblick, der um so grossartiger noch wird, wenn wir Jerusalems und des Propheten Lage dabei nicht vergessen, stand es Jeremia, dass jetzt Stadt und Tempel dem Feind in die Hände falle. Wer zu ihm in den Wachthof des Palastes kommt, hört die Mahnung (38, 1 ff.): „So spricht Jahwe: Wer in dieser Stadt bleibt, stirbt durch Schwert, Hunger oder Pest; wer aber zu den Chaldäern hinauszieht, wird seine Seele als Beute davontragen und leben.“ Das klang natürlich in den Ohren der Kriegspartei, die mit aller Zähigkeit Nebukadnezar Widerstand leistete, wie Hochverrath[2]); sie verstanden nicht den viel höheren Patriotismus des Propheten, der ihn an Jahwe sich zu halten verpflichtete, von welchem allein das rechte Wohlergehen des Volkes abhängen konnte; sie konnten nicht seine viel aufrichtigere Liebe zum Volke ermessen und seinen Schmerz nicht mitfühlen, den er darüber empfand, dass er in Folge der Unverbesserlichkeit des Volkes und gerade wegen des verkehrten Treibens der Grossen fort und fort nur Unheil und Untergang weissagen musste. Sie hatten kein Gehör dafür, dass der Prophet eben aus innerster Liebe zu den Unglücklichen seines Volkes zur Beugung unter Jahwes Willen ermahnte, damit endlich die Halsstarrigkeit ein Ende nehme. Sie hatten auch jetzt noch keinen Sinn dafür oder wollten es doch sich nicht gestehen, dass ihr Patriotismus das Land ins äusserste Verderben gestürzt habe. Darum machen sie dem König Vorstellungen über das in ihren Augen hochverrätherische Treiben des Propheten und verlangen seinen Tod. Der König, ausser Stande, den Fürsten zu widerstehen, überliefert ihn in ihre

[1]) Vgl. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten I, p. 76 und 77.

[2]) Jeremias Rath überzulaufen war in der That nicht unbenützt geblieben (38, 19).

Hand. Sie werfen ihn in eine Cisterne im Wachthof, in deren Schlamm er versinken und umkommen sollte. Nun wagt ein Fürsprecher Jeremias, der Höfling *Ebedmelech,* bei dem König für den Propheten einzutreten. Der König, nun nicht mehr in seiner Zuneigung zum Propheten allein stehend, sendet nicht ungern sofort vom Benjaminsthore, wo er sich gerade befand, drei [1]) Mann mit Ebedmelech, um den Propheten aus der Cisterne zu ziehen. Jeremia wird befreit und kommt wieder in den Wachthof.

Nicht lange hernach beruft der König noch einmal den Propheten zu heimlicher Unterredung. Dieser soll Rath wissen, wo er doch schon längst vergebens seinen Rath ertheilt hat. Er lautet auch diesmal nicht anders als früher: Nur die Uebergabe an die Chaldäer kann das Aeusserste abhalten. Aber wiederum fürchtet sich Zedekia, demselben Folge zu leisten. So sehr ist der König in dem Banne der Grossen, dass der Prophet ihm versprechen muss, den Inhalt der Unterredung den Fürsten nicht zu verrathen, sondern bloss anzugeben, er habe den König darum gebeten, dass er nicht wieder in das Gefängniss Jonathans zurückgeführt werde. Als wirklich die unberufenen Frager sich einstellen, thut er nach dem Willen des Königs und bleibt fortan unbehelligt im Wachthause bis zur Einnahme der Stadt (Cap. 38).

Diese nahte rasch heran. Nach beinahe achtzehn Monate dauernder, nur vorübergehend aufgehobener Belagerung wagte *Nebukadnezar* den Sturm gegen die ausgehungerte Stadt. Es war am 9. Tage des 4. Monats im 11. Regierungsjahre *Zedekias,* also im Juli 586. Jerusalem vermochte nicht mehr Widerstand zu leisten, die Mauer wurde durchbrochen. Noch hielt sich die Besatzung während des Tages und selbst ein nächtlicher Ausfall auf der Südseite gelang. Zedekia

---

[1]) Im hebr. Texte (38, 11) sind allerdings dreissig Mann genannt; aber der hebr. Ausdruck ist sprachlich unrichtig, und zudem sagt schon R. Josef ben Simeon Kara (vgl. a. a. O. S. 45), drei Männer genügten, um einen Menschen aus einer Cisterne zu ziehen, und daran, dass hier dreissig Mann seien abgesandt worden, ersehe man, wie sehr die Hungersnoth die Kraft der Leute geschwächt habe. Es ist jedenfalls drei zu lesen.

konnte mit seinem Heere sich durchschlagen. Jedoch auf dem Wege nach dem Jordanthale wurde er im Gefilde von Jericho von den Chaldäern erreicht und gefangen vor Nebukadnezar nach Ribla geführt, woselbst auch Necho sein Quartier hatte, als Joahas vor ihm zur unglücklichen Huldigung erschien. Dort ereilte nun auch den treulosen und schwachen Vasallen Nebukadnezars ein furchtbares Gericht. Das letzte, was Zedekias Augen zu sehen bekommen, ist der Todeskampf der Kinder, die vor dem Vater hingeschlachtet werden, dann wird er geblendet und gefesselt in die Gefangenschaft nach Babel abgeführt (Cap. 39).

Ebenso furchtbar war das Gericht über Jerusalem. *Nebusaradan,* der Oberst der Leibwache Nebukadnezars, der zu Anfang des folgenden Monats mit dem Auftrag, die Strafe zu vollziehen, in Jerusalem eintraf, liess die Leiter der Empörung gleichfalls nach Ribla vor Nebukadnezar zur Hinrichtung führen. Die Stadt sammt dem Tempel wurde verbrannt, die Mauern niedergerissen, die Einwohner der Stadt in die Gefangenschaft fortgeführt, nur die Geringen, die gar nichts hatten, wurden zurückgelassen und ihnen die Ländereien vertheilt (Cap. 39 u. 52).

Jetzt sieht *Jeremia* die Erfüllung dessen, was er geweissagt. Er kann sich nicht freuen darüber; wie sehr hat es ihn geschmerzt, dass dies der einzige Weg war, der bei der Halsstarrigkeit des Volkes übrig blieb. Er kann auch nicht einer hoffnungslosen Trauer sich hingeben; nein, er weiss den Plan Gottes, dass diese Erniedrigung der Durchgangspunkt für das kommende Heil ist. Darum ist er jetzt da auf den Trümmern Jerusalems um zu trösten mit dem Blick in die Zukunft: „Siehe, Jahwe wird Jerusalem Verband auflegen, sie heilen und ihnen eine reiche Fülle von Frieden und Bestand spenden. Wiederum wird man an diesem verwüsteten und verödeten Orte die Stimme der Freude und Wonne, des Bräutigams und der Braut hören und den Lobgesang vernehmen: Lobet Jahwe der Heerschaaren, denn gütig ist Jahwe, ewiglich seine Gnade“ (Cap. 33, 6. 10 ff.). Ja wenn wir das Bild der Zukunft uns vollständig vergegenwärtigen wollen, so dürfen wir nicht vergessen, dass Jeremia

für jene Zeit verheissen hat, die Völker werden dann nach Jerusalem, dem Throne Jahwes, zusammenströmen, zur Verehrung des Namens Jahwes, so viele die Wege seines Volkes, die Herrlichkeit Jahwes und die Nichtigkeit der eigenen Götter kennen gelernt haben (3, 17; 12, 16. 17; 16, 19—21).[1]) So bezeugt der Prophet, dass mit dem Zusammensturze des Staates Gottes Sache nicht untergeht. Ehe die Katastrophe erfolgte, war durch den Propheten die Loslösung Jahwes von diesem Staatswesen, ja vom Tempel vollzogen. Jahwe bleibt, und das Vertrauen auf ihn wird nicht zu Schanden. Den Garaus macht Jahwe seinem Volke nicht, auch wenn er es jetzt vernichtet und in ein fremdes Land führt. Einst werden die Todtengebeine sich regen und wird der Knecht Jahwes sich erheben und gross sein.[2]) So ist durch den Propheten Jeremia der Glaube an Jahwe vor dem Untergang des jüdischen Staatswesens gerettet, aber auf den Propheten selber war zur Zeit Israel zusammengeschrumpft.[3])

III. Die Ausgänge von Jeremias Wirksamkeit.

1. Jeremia bei Gedalja in Mizpa.

Mit der Einwohnerschaft Jerusalems war auch Jeremia weggeführt worden; schon war der Exulantenzug bis Rama gelangt. Dort wurde der Prophet wohl auf die Fürsprache Gedaljas seiner Fesseln entledigt und erhielt von Nebusaradan die Freiheit zu wählen, ob er im Lande bleiben oder den Exulanten sich anschliessen wolle. Jeremia will das Land nicht verlassen, „er schätzte die Theilnahme an der Schmach seines Volkes höher als die Schätze Nebukadnezars und die Pracht des chaldäischen Hofes“ [4]) und begibt sich nach *Mizpa,*

---

[1]) Vgl. Kuenen, Volksreligion und Weltreligion. 1883, p. 128.

[2]) So haben Ezechiel (Cap. 37) und der »Jesaja« des Exils (Jes. 40—66) diesen Gedanken Jeremias ausgedrückt.

[3]) Vgl. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten I, 1884, p. 77.

[4]) Kuenen a. a. O. p. 145.

wo der von Nebusaradan eingesetzte *Statthalter Gedalja,* Sohn des uns als Freund des Propheten wohlbekannten Achikam, residierte. Von diesem Gedalja durfte Nebukadnezar nach solcher Züchtigung für den Abfall erwarten, dass er den übriggebliebenen Rest in Treue gegen den babylonischen König erhalten *könne.* Ueber seinen *Willen* wird hinreichende Sicherheit bestanden haben, und wir haben darum anzunehmen, dass fort und fort eine kleine Schaar von Männern doch in Juda vorhanden war, welche mit der fanatischen Widerstands- und Kriegspartei nicht zufrieden war, auch wenn sie in ihrer Ohnmacht schliesslich nicht mehr wagte, den Propheten zu unterstützen.

Gedalja gieng auch eifrig und mit Geschick ans Werk, die zurückgelassenen Judäer zur Arbeit zu veranlassen, die zerstreuten und geflohenen zu sammeln. Die Führer der noch nicht unterworfenen Heerhaufen suchte er zur Anerkennung der Oberhoheit des Königs von Babel zu gewinnen und ihre Leute zur Ansiedlung in dem verödeten Land zu bewegen. Aus den umliegenden Ländern kehrten die Flüchtlinge zurück und die Ausführung der schwierigen Aufgabe schien dem redlich auf das Heil des Restes bedachten Gedalja zu glücken (Cap. 40). Allein bald sollte der schöne Anfang ein jähes Ende nehmen.

Baalis, der König von Ammon, mit dieser unerwartet günstigen Wendung der Dinge in Juda nicht zufrieden, wusste einen Prinzen aus davidischem Geschlecht, *Ismael,* Sohn Netanjas, leicht zu der Frevelthat zu bewegen, Gedalja nach dem Leben zu trachten. Baalis sah wohl mit Recht in dem Aufkommen eines neuen jüdischen Staates ein Hinderniss für die von ihm gehegten Pläne, die Grenzen seines Gebietes nach Westen hin auszudehnen, und Neid mochte den Ismael anspornen, sich zum Haupte des neuen Staatswesens zu machen. Zwar war dieser Anschlag Gedalja verrathen worden, und *Jochanan,* der Sohn Kareachs, anerbot sich, Ismael zuvorzukommen und den hinterlistigen Feind zu erschlagen. Aber Gedalja hielt es für Verleumdung, verbot Jochanan die Ausführung dieser Absicht und nahm im Gegentheil den nach Mizpa kommenden Ismael sammt seiner Begleitung freundlich an seinen Tisch. Doch auch diese Freundlichkeit hielt Ismael

nicht von seiner Schandthat zurück; während des Mahles wurde der Mordplan ausgeführt, Gedalja sammt allen jüdischen und babylonischen Kriegern in seiner Umgebung wurde erschlagen. *Ismael* bemächtigte sich der Stadt und besetzte ihre Thore, um jedermann an dem Ausgang und damit die Verbreitung der Schreckenskunde zu verhindern. Doch wie er sich selber zum Herrn des Landes erheben sollte, wusste er nicht, nur das, dass die Babylonier seine Feinde seien. Darum kam er auch dazu, an einem der nächsten Tage von achtzig Männern aus Silo, Sichem und Samarien, welche auch jetzt noch an der Stätte des zerstörten Tempels zu Jerusalem Jahwe opfern wollten und arglos durch seine Einladung sich bestimmen liessen, dem Statthalter Gedalja in Mizpa auch ihre Huldigung darzubringen, somit sich als Anhänger Gedaljas und Unterthanen des Königs von Babel bezeugten, siebenzig niederzumetzeln; die übrigen zehn konnten sich dadurch retten, dass sie ihm als Lösegeld ihre Habe versprachen. Schliesslich mag es selbst Ismael an diesem Orte seiner Greuelthaten unheimlich geworden sein und mag er eingesehen haben, dass er keine Anziehungskraft für die Sammlung der übrigen Judäer besitze, aber auch nicht die Macht, mit Gewalt sie sich zu unterwerfen. Nichts andres blieb ihm übrig, als zu dem eigentlichen Anstifter der Mordthat, zu Baalis von Ammon, zu fliehen; aber das einmal Zusammengeraffte war er nicht gewillt, im Stiche zu lassen. So nimmt er die Gefangenen von Mizpa, unter ihnen auch *Jeremia* und *Baruch,* zusammen und schlägt den Weg ein nach Ammon. Aber das Gerücht von seinen Greuelthaten hatte sich trotz allen seinen Vorkehrungen verbreitet. Schon bei Gibeon trat dem fliehenden Ismael *Jochanan,* der den unglücklichen Gedalja vergeblich gewarnt hatte, mit andern Hauptleuten entgegen, die mit der That beweisen wollen, dass sie an der Ermordung Gedaljas keine Mitschuld tragen. Die mitgeführten Gefangenen giengen sofort zu Jochanan über, Jsmael aber entschlüpfte mit acht Begleitern und gelangte nach Ammon (Cap. 40. 41). Gedaljas Statthalterschaft hatte kaum drei Monate gedauert.

2. *Jeremia auf der Flucht und in Aegypten.*

Baalis konnte mit dem Erfolge der Mission Ismaels zufrieden sein, besser als letzterer selbst; nur er hatte erreicht, was er wollte. Gründlich war das letzte Licht, das den zurückgebliebenen Judäern noch einmal in Gedaljas freundlicher Sorgfalt aufflackerte, ausgelöscht worden. Den Hauptleuten, welche Ismael den Babyloniern hatten ausliefern und dadurch ihre Unschuld an den Greuelthaten von Mizpa bezeugen wollen, fehlte jetzt, da diesen thatsächlichen Beweis zu erbringen ihnen unmöglich war, die Hoffnung auf freundliche Behandlung durch die Babylonier. Sie fühlten sich unsicher im Lande, das diese ihnen gelassen, und wandten sich zur Flucht nach Süden (Cap. 41, 16 ff.). Bei *Bethlehem* machen sie Halt. *Jeremia,* der sammt Baruch alle diese Schreckenstage mitgemacht hat und auch dahin dem Ueberreste des Volkes gefolgt ist, soll ihnen Jahwes Wort kundthun; was dieser ihnen sagt, versprechen sie unter eidlicher Zusicherung zu thun, laute sein Befehl, wie er wolle. Im tiefsten Grunde aber ihres unruhigen Herzens steht ihnen schon jetzt die Absicht fest, den Babyloniern aus den Augen und Händen zu kommen. Nur sollte ein Wort Jahwes das erregte Herz und das unruhige Gewissen dadurch fest machen, dass es die nun einmal beschlossene Auswanderung nach Aegypten als göttlichen Willen bestätige. So ist und bleibt es bei den Judäern unerschütterlich bis ans Ende: entweder der Norden oder der Süden, Babel oder Aegypten muss helfen; auf Babel ist jetzt nicht mehr zu hoffen, so kann nur Aegypten helfen; auf Jahwe bauen sie nicht.

Nach einer Frist von zehn Tagen verkündet der Prophet Jochanan, allen Hauptleuten und allem Volke, sie sollten im Lande bleiben ohne Furcht vor den Babyloniern, Jahwe werde sich ihrer erbarmen und sie aufbauen und nicht ausrotten; zögen sie aber nach Aegyptenland, um dem Schwerte zu entrinnen, so werde das Schwert, vor dem sie sich fürchten, auch dort sie erreichen und der Hunger, vor dem sie Angst haben, dort sich an sie hängen, so dass auch nicht einer von ihnen übrig bleibe. Die Hauptleute sind in ihrem Entschlusse nicht wankend zu machen und erklären die Worte für Trug, das

sei nicht Jahwes Befehl, sondern die Eingebung Baruchs,[1]) und dem eidlichen Versprechen, wie dem Willen Jahwes zuwider wird die *Flucht nach Aegypten* ausgeführt und Jeremia sammt allen, welche sich um Jochanan, Sohn Kareachs, geschaart hatten, mitgeschleppt.

So muss der Prophet doch das Land, an dem er so treu gehangen und dessen unglückliche Lage er nicht mit der Freiheit in Babel hatte vertauschen wollen, verlassen; nicht die Babylonier, die eigenen Volksgenossen zwangen ihn zum Wegzug aus dem Lande seiner Heimat. Bis nach Aegypten können wir seine Wirksamkeit verfolgen. Dort in der Grenzstadt *Tachpanches* verkündet er, Jahwe werde seinen Diener Nebukadnezar auch hierher kommen lassen, der werde Aegypten unterjochen und siegreich aus dem verwüsteten Lande heimkehren (Cap. 42 und 43).

Doch die Judäer waren ohne Jahwe nach Aegypten gezogen, wie sollten sie jetzt auf seine Stimme noch hören? Was sie schon früher geübt (7, 18), das treiben sie jetzt auch in Aegypten, den fremden Gottesdienst, und zwar namentlich die Verehrung der babylonischen Himmelsgötter. Bei einer solchen gottesdienstlichen Versammlung tritt noch einmal der Prophet mit seiner Mahnrede unter ihnen auf. Er frägt sie, ob sie das Unglück denn schon vergessen haben, das Juda wegen ihres Abfalls von Gott und des Ungehorsams gegen seine Propheten getroffen habe, und droht, dass es mit allen ein Ende nehmen solle, die in Aegypten Zuflucht gesucht haben. Aber seine Worte finden kein Gehör, im Gegentheil erklären die Versammelten, namentlich die auch zum Feste zusammengekommenen Frauen, offen und bestimmt: „Die Vernachlässigung des jetzt wieder aufgenommenen Cultes ist der Grund des Unglücks über Juda, darum wollen wir jetzt mit Räuchern und Spenden denselben ausüben, wie wir und unsere Väter, Könige und Fürsten in den Städten Judas und in den

[1]) Wie die Hauptleute gerade Baruch beschuldigen als den, der am meisten die Flucht nach Aegypten widerrathe, ist nicht ersichtlich. Vermuthlich hat er die zehn Tage lang kein Hehl daraus gemacht, dass ihm das Wort, das Jahwe durch den Propheten Jeremia geben werde, nicht zweifelhaft sei.

Gassen Jerusalems einst gethan haben. Damals hatten wir Brot zur Sättigung, und gieng es uns wohl und sahen wir kein Unheil. Seitdem wir aber in dieser Verehrung nachgelassen haben, haben wir an Allem Mangel und sind durch Schwert und Hunger zu Grunde gegangen.“ Mit bitterem Hohne entgegnet der Prophet: „Jawohl! Ich meine, Jahwe habe an das Räuchern in den Städten Judas und auf den Gassen Jerusalems gedacht und es sei ihm zu Herzen gegangen. Eure Greuel konnte er nicht mehr ertragen, und euer Land ist ja zur grausigen Wüste und zu einem Fluche geworden, dass niemand mehr darin wohnt. Und da ihr jetzt eure Gelübde mit Räuchern und Spenden darbringt, so schwöre ich, spricht Jahwe, bei meinem grossen Namen, dass mein Name in ganz Aegyptenland von keines einzigen Judäers Mund mehr genannt werden soll, der spreche: So wahr der Herr Jahwe lebt. Es soll ein Ende mit ihnen haben und der Pharao Hophra in die Hände Nebukadnezars fallen, wie es mit Zedekia geschah“ (Cap. 44).

Das ist das letzte, was wir von Jeremia wissen; es ist genug, um daraus zu erkennen, wie der „böse Tag, den er sich nicht herbeigewünscht hatte,“ (17, 16) vor seinem Tode, von welchem wir nichts sicheres [1]) wissen, kein Ende nahm. Wo er aus Liebe zu seinem Volke das Bleiben im verwüsteten Lande erwählt hatte, reissen sie ihn mit ins fremde Land und kümmern sich dort erst recht nicht um ihn. Bis ans Ende hat er bei der Unverbesserlichkeit seines Volkes sehen müssen, dass eher ein Mohr seine Haut und ein Panther seine Flecken wandeln wird, als das Volk Israel seine böse Art (13, 23), und dass darum nur Jahwe selber helfen könne, wenn er einen neuen Bund mit diesem Volke schliesse, da er ihm seine Erkenntniss und seinen Willen ins Herz gebe; um so mehr wird bis ans Ende auch die Gewissheit dieser göttlichen Hilfe sein Trost gewesen sein.

[1]) Die Sage, dass er in Tachpanches vom Volke gesteinigt worden sei, ist spät und erst in der christlichen Zeit (um 200 n. Chr.) nachzuweisen.

Schluss.

Es sind keine erfreulichen Ausgänge des Wirkens des Propheten, von denen wir hören; aber sie stimmen zum Ganzen; denn, wenn wir von seiner Person absehen, so bleibt in dem ganzen Gemälde wenig erquickendes und erfreuliches zu bemerken. Und was ist der Ertrag seiner Wirksamkeit?

Sehen wir auf den äussern Erfolg, den der Prophet hat schauen dürfen, so ist er so gering, wie nur möglich. Vielleicht ist nichts anderes zu erwähnen, als allein das, dass er einmal für kurze Zeit den König Zedekia dazu vermocht hat, das Bündniss mit den umliegenden Völkern zum Abfall von Nebukadnezar abzuweisen. Oder sollen wir daran erinnern, dass seine Weissagungen sich erfüllt haben? Wohl hat ja in der That der Feind aus dem Norden mit aller Gründlichkeit das Strafgericht besorgt, das Jeremia ankündigen musste; aber es sind nicht alle seine einzelnen Verkündigungen ihrem Wortlaut nach eingetroffen. Zwar *Chananja* ist gestorben in dem Jahre, für welches der Prophet ihm den Tod ansagte (28, 17), und wohl auch *Paschchur* von dem Gerichte ereilt worden, das Jeremia ihm weissagte (20, 6). Aber *Jojakim* durfte gegen des Propheten Worte (22, 18. 19; 36, 30. 31) zu seinen Vätern sich legen (2 Könige 24, 6) und auch seinen Sohn *Jojachin* zum Nachfolger haben; ebenso erschien Nebukadnezar erst in Aegypten (568), als Pharao *Hophra* seinen Thron an den Usurpator Amasis hatte abtreten müssen.[1])

Doch so dürfen wir *des* Propheten Werk nicht beurtheilen, der einerseits selber sagte, dass nur die Wahrheit derjenigen Propheten, die Heil verkündigen, durch das Eintreffen ihrer Weissagungen müsse bestätigt werden, und der anderseits einen viel weitern Blick und eine viel grössere Geduld hatte, als dass er die Dinge nach dem Augenblick oder doch nur nach der kurzen Spanne der Gegenwart eines Menschen bemessen hätte. Er weiss es zu gut, dass die Aufgabe des Propheten ja nicht darin besteht, kommende Ereignisse vorherzusagen. In der blossen Ankündigung des Gerichts sah er nicht seinen Beruf erfüllt. Der Prophet sollte vielmehr mit

[1]) Vgl. Ed. Meyer, Geschichte des alten Aegyptens. 1887, S. 385.

derselben das Volk von seinem bösen Wege, der solch eine Strafe zur gewissen Folge haben musste, abbringen; und welch eine Freude wäre es ihm gewesen, wenn es Jahwe des Unglücks hätte gereuen und ein brauchbares Gefäss aus dem missrathenen Israel hätte gemacht werden können! Dann aber hat er die tiefe Einsicht in Gottes Willen, dass er seinen Blick sich nicht trüben lässt von der traurigen Gegenwart; er wendet im festen Vertrauen auf Jahwe getrost sein Auge hinaus in die Zukunft. Wir dürfen also, wenn wir dem Propheten gerecht werden wollen, unser Augenmerk nicht richten auf die Erfüllung seiner Weissagungen oder die etwaigen vorübergehenden Erfolge in seiner Zeit; wer darnach frägt, sieht auf äusserliche Einzelheiten und vergisst den grossen Zusammenhang der Dinge und die Hoheit des Propheten, der mit bewundernswerther Energie alles Werthlegen auf die äussere Form bekämpft: Nichts nützt die Proclamation des Gesetzes als einer Ordnung des Staates, das Herz hängt doch nicht an Jahwe; nichts hilft der Tempel und das Opfer, die Gesinnung kann doch eine Jahwe ungehorsame und missfällige sein. Jeremia weiss ja so zwischen der äusseren Form und ihrem Gehalte zu scheiden, dass ihm Jahwes Sache nicht verloren ist, wenn alle die sichtbaren Formen, an welche bis dahin sie gebunden erschien, wenn Tempel, Staat und Volk der Gegenwart zu Grunde gehen. Wer den Propheten Jeremia beurtheilen will, muss einmal auf den Sinn und die Treue achten, mit welcher er seinen Beruf eines Propheten Jahwes erfüllt hat, und dann die Tiefe seiner Gedanken beachten, in denen er das Wesen der wahren Religiosität und des ächten Glaubens darstellte. Wenn man darauf sein Augenmerk richtet, so leuchtet mit einem Male die hehre Gestalt des Propheten in ihrer vollen Grossartigkeit vor unsern Augen.

Bedenken wir alle die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegengestellt haben, die Verfolgung und Verkennung, die er zu erfahren hatte, die Erfolglosigkeit seines Wirkens, die ihm schwer genug fallen musste, und die völlige Verständnisslosigkeit für die Forderungen, welche er zum Wohle und Besten des Volkes stellen musste, wir können nur mit Bewunderung und Ehrfurcht zu ihm aufblicken, der treu unter den schwie-

rigsten Verhältnissen seine Aufgabe erfüllt hat. Wir können nur bewundern die Stetigkeit, mit der er an Jahwe festhielt, nur Ehrfurcht haben vor seiner Festigkeit und Kraft, die aushält, wo alles andere um ihn wankt und gegen ihn sich aufbäumt. Fürwahr! er ist als eiserne Säule in allem Sturme ungebeugt geblieben, hat standhaft aller Anfechtung und allem Widerstande sich entgegengestellt. Er hat unablässig seines Amtes gewartet, auszurotten und niederzureissen, was dem Untergang anheimzufallen hatte. Da erkennen wir, wie Jahwe seine Kraft und Zuversicht war, so dass bei ihm das Wort wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert (Jer. 23, 29), sein konnte, und gleichwohl niemals die Gewissheit ihm fehlte, bei all diesem Zerstören den Samen einer herrlichen Zukunft zu legen, da derselbe Gott seinen Willen erfülle. Wie im Niederreissen, so war er im Aufbauen frei von dem Vertrauen auf die menschliche Kraft, an niemand anders als an Jahwe allein hängt er selber und seine Arbeit. Unter den bekannten einzelnen Gestalten im Alten Testament konnte wohl er allein sagen, was der 73. Psalm ausdrückt: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil (v. 25. 26).

Wie also Jahwe die Kraft ist, darin er seinen Beruf erfüllt, so ist er auch die einzige Hoffnung für das Heil der Zukunft. Die rechte Erkenntniss Gottes und seines Willens muss einmal dem Menschen zu Theil werden. Erst wenn diese dem Herzen des Menschen gegeben ist, wird ein Volk Jahwes da sein. Sie muss, da die Menschen von sich aus dazu sich als unfähig erweisen, von Gott selber gewirkt werden, er muss es in ihren Sinn schreiben und in ihr Herz geben. Das wird aber Gott gewiss thun; denn auch jetzt ist sein Plan ein Plan des Heils, wenn er alle die andern Stützen, wie Staatsordnung, Tempelhaus und Opferdienst zerfallen lässt.

Von da aus ergibt sich uns nun aber auch ein viel weiterer Umkreis zur Beurtheilung seiner Arbeit. Wir haben auch die Folgezeit in Rücksicht zu ziehen. Da ist in der That solche Treue nicht ohne Früchte geblieben. In ihm hatte der Glaube an Jahwe sich doch als Sieger erwiesen

trotz dem Untergang des jüdäischen Staates; Jeremia hat durch diese Loslösung ihm hindurch geholfen durch die schwerste Prüfung und die gefährlichste Versuchung. Ohne seine Thätigkeit wäre die spätere religiöse Gemeinde der Juden nicht zu Stande gekommen, sie wäre unmöglich gewesen. „Jeremia hatte also nicht umsonst gearbeitet und gelitten, das Martyrium seines Lebens endete nach seinem Tode in Triumph. Das Exil brachte ihn zu Ehren.“ [1]) Es ist darum wohl zu begreifen, dass die späteren Geschlechter ihn und sein Werk besser zu schätzen wussten, als seine Zeitgenossen. Die Sage, welche in den Makkabäerbüchern (II, 2, 1 ff.) erzählt ist, er habe die Stiftshütte und die Bundeslade auf dem Berge Nebo verborgen, bezeugt es trotz ihrer Form, die schon Jer. 3, 16 ff. hätte verhüten sollen und wieder die Veräusserlichung der nachexilischen Religion beweist, doch deutlich, dass man ein Bewusstsein davon hatte, Jeremia habe den Glauben an Jahwe vor dem Untergange gerettet; und der Bericht (Makkab. II, 15, 13 ff.), dass dem Makkabäer Judas Jeremia im Traume erschien und ihm zum siegreichen Kampfe gegen die Feinde ein goldenes Schwert überreichte, zeigt ebenso deutlich, dass man sein Verhalten zur Zeit der chaldäischen Angriffe jetzt besser zu beurtheilen verstand und in ihm nicht mehr einen Feind des Vaterlandes, sondern seinen besten Vertheidiger erkannte.

Aber noch weiter dürfen wir blicken, nicht nur dahin, dass ihm das Wiederaufleben einer jüdischen Gemeinde zu verdanken ist. Blieb immerhin auch bei ihm das Heil der Zukunft in erster Linie an die jüdische Nationalität gebunden,[2])

[1]) Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten I. 1884, p. 78.

[2]) Hat in diesem Gedanken der Prophet trotz seinem sonstigen Hervorragen über sein Volk von den nationalen Schranken sich nicht losgelöst und bezeugt er damit eben noch deutlich seine Zugehörigkeit zum alten Bunde, so erinnert uns ein anderer Punkt daran, dass wir auch in sittlicher Hinsicht bei Jeremia noch auf alttestamentlichem Boden stehen; er ist zwar immerhin so klein und wiederholt sich zudem noch auf christlichem Gebiete so oft, dass man kaum wagt, denselben zu erwähnen. Es ist jene in äusserst schwieriger Lage dem unglücklichen Könige Zedekia versprochene Nothlüge. Gleichwohl musste dieses Zuges gedacht werden, weil er gerade an der sonst so reinen und hohen Gestalt des Propheten auffällt; bei jedem andern Manne aus dem Alten Testamente könnte man denselben eher unerwähnt lassen.

wenn er ja auch von fremden Völkern den Anschluss an die Verehrung Jahwes erwartet (vgl. S. 56), er hat so sehr im innersten Kernpunkte erfasst, was Glauben an Jahwe heisst, und erkannt, was zu einem Volke gehört, das Jahwes Volk sein will, dass die volle Consequenz nicht nur die Abstraction von der gegenwärtigen Gestalt des Volkes Israel und seinen Formen, sondern auch von der jüdischen Nationalität fordert. Er bezeichnet darum überhaupt den Höhepunkt der religiösen Entwicklung Israels; denn, wenn auch die Capitel 40—66 in Jesaja noch vielfach seinem Glauben und seinen Gedanken Ausdruck verleihen und dieselben ausführlicher darlegen, bald wurde seine Höhe wieder verlassen: man fiel einerseits darein zurück, in dem Halten der äusserlichen religiösen Gebräuche und ihrer genauen Erfüllung die Gewähr der Gottwohlgefälligkeit und das Zeichen der Zugehörigkeit zu der heiligen Gemeinde zu suchen, und fasste die Gotteserkenntniss anderseits in die Formen einer erlernbaren Weisheit und die Sätze einer schulmässigen Schriftgelehrsamkeit, so dass wiederum es heissen musste: Der Herr ist nahe ihrem Munde, aber ferne von ihrem Innern (Jer. 12, 2 vgl. Matth. 15, 8).

Wir haben darum auch in Jeremia den Punkt, auf dem das Alte Testament dem Neuen Bunde am nächsten kam. Denn trotz der nicht zu unterschätzenden Bedeutung der Zwischenzeit erscheint über dieselbe hinweg der Neue Bund als die gerade Fortsetzung, wo nun durch Jesus Christus jene Umänderung der Herzen, von der der Prophet in seiner erhabensten Weissagung redete, in den Menschen gewirkt wird. Da erst ist nun seine Hoffnung von der wahrhaftigen und alleinigen Hilfe Gottes in vollgiltiger Weise in Erfüllung gegangen. Da kam erst der, welcher denen, die ihn aufnahmen, Macht gab, Gottes Volk, ja Gottes Kinder zu werden. Was der Prophet von dem neuen Bunde postulierte, eine von Gott im Herzen gewirkte Gotteserkenntniss, ist in Jesus zur Thatsache geworden. Darum ist es nicht zu verwundern, dass manche durch die Wirksamkeit Jesu an den Propheten Jeremia erinnert wurden; auch wir wüssten einen grössern Vorgänger als ihn nicht zu finden.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung 1

I. Die Anfänge der Wirksamkeit Jeremias 3

1. Die Berufung Jeremias zum Propheten im Jahre 626 und die Verhältnisse Judas zu jener Zeit 3

2. Jeremias Reden bis zum Tode Josias (608) und seine Stellung zu der Reform des Königs 9

II. Die Höhepunkte in Jeremias Wirksamkeit 20

A. Bis zur Wegführung Jojachins (608—597) 20

1. Die grosse Tempelrede, Joahas und die Thronbesteigung Jojakims 20

2. Jeremia in den vier ersten Jahren Jojakims (608—604) . 25

3. Die Niederschrift der Reden Jeremias; Jojakims letzte Jahre (604—597) und Jojachins Wegführung 33

B. Bis zur Zerstörung Jerusalems (597—586) 40

1. Jeremias Kampf mit den falschen Propheten bis zum Abfall Zedekias von Babel (597—588) 40

2. Jeremia zur Zeit der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar (587 und 586) 48

III. Die Ausgänge von Jeremias Wirksamkeit 56

1. Jeremia bei Gedalja in Mizpa 56

2. Jeremia auf der Flucht und in Aegypten 59

Schluss 62

Druck von M. Werner-Riehm in Basel.

Date Due

[redacted]

AUG 3 0 '33

[redacted]

PRINTED IN U. S. A.

BS580 .J4M3
Der Prophet Jeremia von Anatot...
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00055 8819